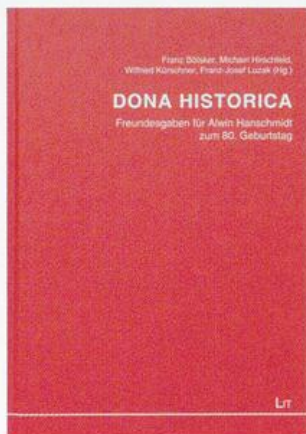


# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

Rezensionen

## Rezensionen



**Dona historica. Freundesgaben für Alwin Hanschmidt zum 80. Geburtstag**, hrsg. v. Franz Bölsker, Michael Hirschfeld, Wilfried Kürschner u. Franz-Josef Luzak (= Vechtaer Universitätschriften, Band 40), Münster: LIT Verlag 2017. – Geb., 461 S., 49,90 €, ISBN 978-3-643-13897-2

In schon fast gewohnter Regelmäßigkeit kann sich Hanschmidt, ehemaliger Professor für Geschichte an der Abt. Vechta der Uni Osnabrück, nun Universität Vechta, einer Festschrift erfreuen. 19 ihm nahestehende Historikerinnen und Historiker vornehmlich aus Vechta, aber auch aus dem weiteren westfälischen Raum, überreichten dem nunmehr 80-Jährigen 2017 erneut „historische Geschenke“. In

dieser vierten Festschrift seit seiner Emeritierung 2004 sind 13 Beiträge den Epochen vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert gewidmet, drei weitere epochenübergreifenden bzw. methodischen Fragestellungen. Rein thematisch haben nur vier Beiträge Bezug zu Südoldenburg im engeren Sinne.

Den Vechtaer Emeritus als weiter fleißigen Nutzer (und Vermittler!) von archivischen Originalquellen ehrt der Oldenburger Archivleiter Gerd Steinwascher mit der Präsentation von 5 ausgewählten Archivalien zur Geschichte Südoldenburgs bzw. des Niederstifts, von der Urkunde über den Verkauf der ravensbergisch-tecklenburgischen Besitzungen im Raum Vechta an den Bischof von Münster 1252 bis zum Besuchsantrag eines polnisch-britischen Staatenlosen in Cloppenburg 1955 (S. 17-38). – 62 Seiten umfasst ein zum Reformationsjubiläum 2017 passender Aufsatz von Franz Bölsker über „Konfessionelle Spaltungen in der Geschichte des Christentums“, mit einem weiteren Ansatz als üblich, da der Verfasser die heute geläufige Konfessionalisierung des 16. und 17. Jh.s mit den Spaltungen der Jahre 451 (Chalkedon) und 1054 (Großes Schisma) vergleicht, wobei für ihn die Vorgänge von 451 mit denen der Frühen Neuzeit mehr Parallelen aufweisen als die von 1054 (S. 39-101).

Dass in (Kirchen-)Archiven aufbewahrte Urkunden zwar Fälschungen sein können, aber diese selber wie auch die Zeitpunkte der Entstehung durchaus etwas über bestimmte Epochen aussagen, zeigt Claudia Garnier, Professorin in Vechta. Ausgehend von der Gründung des Gymnasium Carolinum in Osnabrück „804“ und der im 11. Jh. gefälschten Gründungsurkunde sieht sie im Bereich der Bildung (v.a. Griechisch) besondere Ambitionen des Osnabrücker Bischofs Benno II. (gest. 1088) innerhalb des Reichsklerus nicht nur für sich, sondern auch für seine Nachfolger (S. 105-127). – Wie die Altersversorgung (Leibzucht) auf Höfen des Niederstifts Münster ab etwa dem 14. Jh. funktionierte und geregelt war, beschreibt Peter Sieve, Archivar in Vechta, der zwei Verträge vom Anfang des 16. Jh.s (Hof Schlichting in Garen, Hof Nietfeld in Langwege) ediert und erläutert (S. 129-146). Interessant: Aus den Leibzuchthäusern entwickelten sich vielerorts die Heuerhäuser!

Erste Ergebnisse eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Projekts zu „Berufsprofilen an westfälischen Gymnasien“ von der Gründung des jesuitischen Gymnasium Paulinum in Münster 1588 bis zur Gründung der dortigen Universität 1773 (durch Fürstenberg, dem Hanschmidts Dissertation seinerzeit gewidmet war) legen Stephanie Hellekamps und Hans-Ulrich Musolff vor. Grundlage sind die Personalstandsberichte der Jesuiten, die in großer Vollständigkeit und Detailliertheit in Rom

liegen und serielle Untersuchungen ermöglichen. Erkennbar wird, dass es den Jesuiten schon seit ca. 1620 um eine neuartige, qualifizierte Lehrerausbildung ging und die Reformen der 1770er Jahre in dieser Richtung somit keinen so großen Umbruch darstellen (S. 149-166). – Hanschmidts Jahrgangskollege Arno Herzig – sein Name wurde leider im Autorenverzeichnis vergessen – stellt in einem erweiterten Vortrag von 2009 mit Anselm Hertz, Obervorsteher der märkischen Judenschaft, und Alexander Haindorf, Arzt und Pädagoge, zwei jüdische Persönlichkeiten vor, die wichtige Akteure bei der „Akkulturation“ bzw. Integration der Juden im preußischen Westfalen in der 2. Hälfte des 18. und 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts waren (S. 167-180). – Nach einem Beitrag von Harm Klüeting über den reformierten Pfarrer Carl Hengstenberg aus Wetter a.d. Ruhr und seine gedichteten Landesbeschreibungen (S. 181-199) ediert und nutzt der Vechtaer Kirchenarchivar Willi Baumann das Einwohnerverzeichnis von Neuarenberg (jetzt Gehlenberg, Nordhümmling) des Pfarrers J. Biermann von 1832, eine Art Ortsfamilienbuch vor der Zeit, um die Anfänge einiger emsländischer Moorkolonien (Neuarenberg, Neuvrees und Neulorup) darzustellen. Wie in Ostfriesland, aber rund 2 Jahrzehnte später, konnte der Fürstbischof im Emsland nur gegen den Widerstand der markenberechtigten Bauern damit beginnen, allmählich neue Siedlungsgebiete zu erschließen. Die genannten Orte verdanken den Arenbergs als neuen Landesherrn nach 1815 ihre Entstehung. Auch Pastor Biermann und sein Wirken für seine Gemeinden werden gewürdigt (S. 201-254). – Wieder ins Südoldenburgische (und damit auch zu Quellen aus dem Landesarchiv in Oldenburg) gelangen wir mit Christine Vogels (Uni Vechta) psychiatriegeschichtlicher Untersuchung des Umgangs mit „geistig differenten und psychisch kranken Menschen“, z.B. im Fall des Joseph Huhsmann aus Neuenkirchen, der 1837 in die Irrenanstalt Kloster Blankenburg bei Oldenburg eingeliefert wurde. In manchem Fall konnten die betroffenen Familien in große finanzielle Bedrängnis geraten (S. 255-275).

In der Perspektive des Jubiläumsjahrs 2018 und als Forschungsanstoß untersucht der ehemalige Präsident des Landesarchivs NRW (und HiKo-Vorsitzende) Wilfried Reininghaus das Revolutionsgeschehen in den westfälischen Kreisen Wiedenbrück und Halle (S. 279-286). – Das im Landesarchiv – Standort Oldenburg erarbeitete und 2015 erschienene Handbuch zu den oldenburgischen Landtagsabgeordneten (Eckhardt/Wyrsh) dient dem Vechtaer Historiker Michael Hirschfeld als Grundlage für eine Untersuchung der Sozial- und Berufsstruktur der Zentrumsabgeordneten im Oldenburger Landtag nach 1919. Auch wenn man von einer allmählichen „politischen Desintegration der Katholiken“ (um das traditionelle Zentrum herum) sprechen kann, war man in dieser Partei sichtlich bemüht, alle Berufsgruppen und Bildungsschichten der (katholischen) Bevölkerung bei den Kandidatenaufstellungen zu berücksichtigen (S. 287-306). – Einen Einblick in die Vorstellungswelt und die Reaktionen der deutschen Bischöfe im Zusammenhang mit den massiven Zerstörungen durch die alliierten Bombenangriffe gibt aufgrund eines Aktenfunds im Osnabrücker Diözesanarchiv die Vechtaer Historikerin Verena Bölsker. Neben Münster und Osnabrück werden auch Paderborn, Freiburg und Münschen in den Blick genommen (S. 307-334). – In der bürgerlich-liberalen, katholischen und Nationalismus distanzierenden Haltung der wichtigsten Europa-Politiker nach dem Zweiten Weltkrieg sieht Hans-Georg Aschoff eine aussagekräftige Gemeinsamkeit. Wie Adenauer und der italienische Ministerpräsident De Gasperi, die sich schon 1921 kennengelernt hatten, die deutsch-italienischen Beziehungen nach 1945 verkörperten, beschreibt er in seinem Beitrag, der vor allem den Einsatz De Gasperis für die Wiedereingliederung Deutschlands würdigt (S. 335-358).

Für einen an historische Fragestellungen interessierten durchschnittlichen Leser etwas gewöhnungsbedürftig ist der Ausflug in die Methode der Kulturlinguistik, Arbeitsbereich des Vechtaer Germanisten Jochen A. Bär, der zugleich mit dem Wort „Adel“ ein Beispiel aus dem von ihm geleiteten Projekt „Zentralbegriffe der klassisch-romantischen Kunstperiode (1760-1840)“ ([www.zbk-online.de](http://www.zbk-online.de)) ausgewählt hat (S. 361-396). Theorie- und Methodenfragen erörtert auch der Vechtaer Professor für Geschichtsdidaktik Eugen Kotte unter der Überschrift „Geschichtslandschaften – konstruierte Regionen“.

Seit Jahrzehnten diskutiert die Zunft immer wieder darüber, welche geographische Räume unter Anwendung welcher Kriterien sinnvolle historische Einheiten bei landes- und regionalgeschichtlichen Forschungen darstellen. Gerade auch für Süddoldenburg, zu dessen Geschichte – etwa: räumlich zwischen Westfalen und Oldenburg – auch Hanschmidt gearbeitet hat, sind solche Aspekte besonders relevant (S. 397-415). – Auch Senioren sollen sich noch Ziele setzen, hat sich wohl Bernd Mütter mit seinem Beitrag gesagt, denn im Rahmen des von ihm vertretenen „HisTourismus“ als eine Form der Erwachsenenbildung präsentiert er dem Jubilar (und den Lesern) ein „Reisekonzept“ für ... Sizilien (S. 417-443).

Wie die bisherigen Festschriften endet schließlich auch diese mit der Liste der Aufsätze und Besprechungen aus den letzten 5 Jahren, die Hanschmidts „ungebrochene Schaffenskraft und Schaffensfreude“ dokumentieren. – Festschriften können leicht zu gar bunten Blumensträußen mutieren, was das Geschäft der Rezensenten nicht immer erleichtert, und ein gewisse Buntheit ist auch dieser Veröffentlichung wohl kaum abzuschreiben. Immerhin haben solche „Sträuße“ inhaltlichen Mehrwert, wenn sie nicht nur ehren, sondern auch Anstöße geben. Möge also auch dieser Festschrift dieser Nutzen beschieden sein.

*Wolfgang Henninger*



**Die Heimat im Krieg – Lohne und die Region 1914-1918.** Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung im Industrie Museum Lohne vom 10.11.2017 bis zum 29.07.2018, hrsg. v. Industrie Museum Lohne, Lohne: Industrie Museum 2017. – Geb., 420 S., 19,80 €, ISBN 978-3-945579-06-0

Darstellungen zur Erinnerung an den Ersten Weltkrieg werden „individueller, zunehmend biografischer“, wie Christine Aka in ihrem einleitenden Aufsatz zum

Begleitband der Ausstellung „Die Heimat im Krieg – Lohne und die Region 1914-1918“ feststellt – und dann zugleich ein beeindruckendes Beispiel für die Aufschlüsse liefert, die sich aus der eigenen Familienüberlieferung gewinnen lassen. Beiträge wie dieser sind kennzeichnend für den gesamten Band zur Stadt- und Heimatgeschichte Lohnes im Krieg: kurz, prägnant, detailreich gearbeitet führt das Buch durch ein breites Spektrum der Kriegseignisse, des Kriegserlebens und lokaler Erfahrungshorizonte. Dabei erlauben Markus Istinsky, Benno Dräger und Ingrid Arp Einsichten in die Stimmung zu Kriegsbeginn am Beispiel des Vechtaer Gymnasiums, der Lohner Jugendwehr und des Theaters. An Heinrich Havermanns Überblick über die Einsätze des Oldenburgischen Infanterieregiments Nr. 91 schließen sich Untersuchungen zum Kriegserleben in der Heimat an, so zur Feldpost (Benno Dräger), zur katholischen Kirche (Willi Baumann), ihren Priestern und Theologiestudenten (Michael Hirschfeld), zum Schicksal der Lohner Kirchenglocken angesichts des militärischen Rohstoffbedarfs (Benno Dräger) und zu Formen der Kriegstrauer am Beispiel der Sterbebildchen (Christine Aka). Den Niederschlag des Zeitgeistes erheben Benno Dräger anhand der Protokollbücher von Vereinen und Ulrike Hagemeier für die Kriegsweihnachten 1914-1918. Besonders hervorzuheben ist hier auch der Blick auf eine Situation gleichsam zwischen den Fronten, nämlich auf den Kriegsalltag aus der Perspektive von Lohnes heutiger französischer Partnerstadt Rixheim, den Werner Steinke aus den Forschungen der dortigen Historischen Gesellschaft zusammengetragen hat.

Sehr unterschiedlich stellten sich die Auswirkungen des Krieges auf die heimische Wirtschaft dar, wie Walter Scherbring dies in seinen Artikeln für die Landwirtschaft, die bedeutende Lohner Industrie, für Handwerk und Gewerbe sowie für Handel und

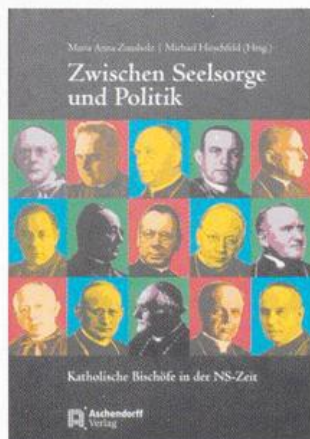
Dienstleistungen, die sich geradezu als „Motoren der Kriegswirtschaft“ darstellen, herausarbeitet. In diesen Zusammenhang gehören auch die „Mobilisierung der Mangelgesellschaft“ (Christian Westerhoff) und der Einsatz von Kriegsgefangenen (Andreas Kathe). Weit über wirtschaftliche Aspekte hinaus geht Bernard Schonhöfts Artikel zur Geschichte der Eisenbahn im Weltkrieg.

Unterschiedliche Stränge der Erinnerung und des Gedenkens werden nicht nur dort zum Thema, wo es um das Schlageter-Denkmal in den 1920er und 1930 Jahren (Joachim Kuropka), um die Kriegsgräberfürsorge (Marco Wingert) oder um die Lohner Ehrenmale (Benno Dräger) geht. Sie setzen sich bis heute in der Weitergabe von biografischen Kriegsdokumenten in den Familien fort, wie Karl-Heinz Heseding für einen seiner Vorfahren und Stefan Middendorf für Heinrich Weghoff darlegen. Zu den dort bereits angesprochenen „Kehrseiten“ des Krieges gehört die von Benno Dräger geschilderte Arbeit der regionalen Lazarette ebenso wie die mit Kriegsende einsetzende „Umstürzbewegung“, deren Konfrontation mit dem politisch-sozialen Milieu Süddoldenburgs Engelbert Beckermann ausführlich nachgeht.

Auf die weiterhin enorme Präsenz von Erinnerungsstücken und „Devotionalien“ aus der Zeit des Ersten Weltkriegs weist nicht zuletzt ein umfangreicher Bildteil am Schluss des Bandes hin, der zu einem erheblichen Teil aus privaten Leihgaben zusammengetragen werden konnte. Er beschließt das opulente Werk, ebenso wie eine Auswahl von Daten und Fakten zum Ersten Weltkrieg, die wiederum Benno Dräger beige-steuert hat.

Die lokale Perspektive macht das Weltgeschehen in seinem Eingriff in das menschliche Leben in beeindruckender Weise greifbar – und sie wirft brennende Fragen auf, nicht nur dort, wo Heinrich Havermann am Schluss seines Artikels zum 91. Infanterieregiment nach der Rolle der Politiker fragt, sondern auch dort, wo die Stadt Lohne sich beispielhaft mit ihren Kriegerdenkmälern auseinandersetzt. „So starben unsere Helden“, hieß es 1922, dann in der Überarbeitung 1958 „Euer Opfer sei unvergessen“. Ein neues Denkmal gibt heute den Artikel 3 der Menschenrechtserklärung wieder und markiert damit beispielhaft den gelungenen Wandel lokaler Erinnerung in Lohne von vergangenen Symbolen heldenhafter Trauer zum gegenwärtigen politischen Auftrag.

*Karl-Heinz Ziessow*



**Zwischen Seelsorge und Politik. Katholische Bischöfe in der NS-Zeit**, hrsg. v. Maria Anna Zumholz u. Michael Hirschfeld, Münster: Aschendorff Verlag 2018. – Geb., 817 S., 29,80 €, ISBN 978-3-402-13228-9

Das voluminöse Buch macht die Vorträge einer Tagung öffentlich, die im November 2016 in der katholischen Akademie in Stapelfeld bei Cloppenburg stattfand. Hier hatte sich eine Gruppe von Spezialisten/innen zusammengefunden, die über die Stellung der katholischen deutschen Bischöfe in der Zeit des Nationalsozialismus Auskunft geben konnte. Die Frage, ob die deutschen Bischöfe der katholischen Kirche den Nationalsozialismus nach dem Konkordat zwischen dem Vatikan und der NS-Regierung

nicht zu sehr hofiert bzw. diesen zu unkritisch hätten gewähren lassen, ist sehr kontrovers diskutiert worden. Im Fokus standen dabei vor allem Bischöfe, die die Kontakte zu den Nationalsozialisten zu pflegen hatten, so der Osnabrücker Bischof Berning als preußischer Staatsrat, oder Adolf Kardinal Bertram, der Erzbischof von Breslau. Die ambivalente Haltung der Bischöfe zur Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 hatte nicht zuletzt damit zu tun, dass die Bischöfe die säkular verfasste Republik von

Weimar ablehnten, freilich nach 1933 erleben mussten, dass sich die neuen nationalsozialistischen Machthaber keineswegs bändigen ließen, sondern als konsequente Feinde des Christentums erwiesen. Gerade die katholische Kirche hat dies zahlreiche Opfer gekostet.

In der Tagung ging es aber nicht darum, die kirchenpolitische Haltung der Bischöfe nochmals zu thematisieren, sondern danach zu fragen, wie sie ihr theologisches Amt verstanden und in die Tat umgesetzt haben. Wie haben sie unter den Bedingungen eines nationalsozialistischen Regimes ihr Priester-, Lehr- und Hirtenamt ausgeübt? Dabei kann es sich freilich nur um eine Schwerpunktverlagerung der eingangs beschriebenen Fragestellung handeln, denn es dürfte unbestritten sein, dass schon die Ausübung des Priesteramtes in der Zeit des Nationalsozialismus ein politischer Akt letztlich gegen das Regime war. Zudem: Auch wenn den deutschen Bischöfen eine deutschnationale Gesinnung nicht fremd war, Nationalismus und Rassismus fanden gerade bei der katholischen Kirche Grenzen bzw. Unvereinbarkeiten, die – abgesehen von den theologischen Grundsätzen – schon vom Universalismus der katholischen Kirche abgesteckt wurden. Die Konzentration auf die Frage nach der Seelsorge entspricht zudem der Situation der Kirchen im Dritten Reich: Angesichts der Einengung kirchlicher Handlungsfelder konnten katholische Seelsorger ihre Gläubigen fast nur noch über den Gottesdienst erreichen.

Aus den Federn der Herausgeber und von Joachim Kuroпка, dem der Band von den Herausgebern aufgrund seiner Verdienste für die Katholizismus- und Widerstandsforschung gewidmet wurde, stammen drei einführende Beiträge, u.a. die wichtige Rezeptionsgeschichte zur Beschäftigung mit den Lebensbildern deutscher Bischöfe dieser Zeitepoche. Michael Hirschfeld kann feststellen, dass die „Schwarz-Weiß-Malerei“ bei der Beurteilung der Bischöfe inzwischen zugunsten einer differenzierteren Betrachtungsweise gewichen ist, was sicherlich auch damit zusammenhängt, dass die Quellenbasis – nicht zuletzt im Vatikanischen Archiv – breiter genutzt werden kann und auch wird.

Es folgen dann – strukturiert durch die damalige Kirchenorganisation – 21 biographische Skizzen deutscher Bischöfe. Die für unsere Region wichtigen Bischöfe von Münster und Osnabrück (Clemens August Graf von Galen und Wilhelm Berning) werden von den beiden Experten Joachim Kuroпка und Klemens-August Recker abgehandelt. Das Erzbistum Köln erlebte wie das in Fulda einen Bischofswechsel. In Köln folgte auf Kardinal Karl Joseph Schulte der wohl wesentlich bekanntere Josef Frings (beide werden von Ulrich Helbach portraitiert). Spezielle Themen, so die vatikanische Bischofspolitik in der NS-Zeit und die Tätigkeit der Fuldaer Plenarkonferenz, werden in drei Aufsätzen im dritten Teil abgehandelt. Die Fuldaer Plenarkonferenz einte aufgrund der nationalsozialistischen Herausforderung ab 1933 wieder alle deutschen Bischöfe, die auf diese Weise z.T. sogar zwei Mal im Jahr zusammenkamen. Nicht uninteressant ist schließlich ein von Maria Anna Zumholz bearbeiteter statistischer Anhang, in dem etwa die Jahreskommunionen und Kirchenaustritte von 1924 bis 1946 erfasst werden.

Für die Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland während der Herrschaft der Nationalsozialisten liegt ein gewichtiger wie wichtiger neuer Band vor, der die Forschung weiter beleben wird. Man darf dem Herausgaberteam aus Vechta für diese Arbeit sehr dankbar sein.

*Gerd Steinwascher*



Christina Hemken u. Karl-Heinz Ziessow: 1942/1943. Der lokale Horizont von Entrechtung und Vernichtung (= Kataloge und Schriften des Museumsdorfs Cloppenburg, Heft 34), Cloppenburg: Museumsdorf Cloppenburg 2017. – Brosch., 80 S., 9,80 €, ISBN 978-3-938061-39-8

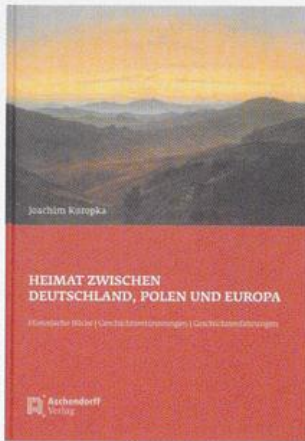
In vielen deutschen Museen, vor allem in Kunstmuseen, hat die sogenannte Provenienzforschung seit etwa zwanzig Jahren eine enorme Aufwertung erfahren. Deren Ziel ist es, die Herkunft (Provenienz) der einzelnen im Kunsthandel oder auf andere Weise erworbenen Objekte zu ergründen. Der alte Satz „Habent sua fata

libelli“ (Bücher haben ihre Schicksale) gilt gleichermaßen auch für Kunstwerke und Gebrauchsgegenstände, die heute in Museen gezeigt werden. Ist es schon für sich genommen wissenswert, den Kontext zu kennen, in dem die Exponate ursprünglich gestanden haben, hat erst die Diskussion um die NS-Raubkunst dazu geführt, dass in zahlreichen größeren Museen Kunsthistoriker eigens für die Provenienzforschung angestellt wurden. So hat auch das Museumsdorf Cloppenburg 2015 ein solches Projekt bewilligt bekommen. Zwar konnten letztendlich nur sehr wenige Objekte als „zweifelhaft erworben“ deklariert werden, doch dafür ist die Gründungsgeschichte des Museumsdorfes in der NS-Zeit nun deutlich besser erforscht, als es bisher der Fall war. Darüber hinaus führten die Recherchen zu einer Ausstellung über den „lokalen Horizont von Entrechtung und Vernichtung“ im Zweiten Weltkrieg, die von Christina Hemken M.A. und Dr. Karl-Heinz-Ziessow als Kuratoren gestaltet wurde.

In dem zu dieser Ausstellung erschienenen Begleitband geht es zunächst um die Gründung des Museumsdorfes in den 1930er Jahren, bei der es Heinrich Ottenjann verstand, die nationalsozialistischen Machthaber für sein Vorhaben zu gewinnen, sich von ihnen aber dennoch nicht für ihre Blut-und-Boden-Ideologie vereinnahmen zu lassen. Nach einem kurzen Einblick in die deutsche Besatzungspolitik im Zweiten Weltkrieg folgt ein Kapitel über die Entrechtung und Vernichtung der Cloppenburger Juden, das mit Zeugenaussagen von Überlebenden, Bildern und Dokumenten sehr konkrete Eindrücke vermittelt. Gleiches gilt auch für die beiden folgenden Abschnitte über den Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen und zivilen Zwangsarbeitern in Cloppenburg und Umgebung. Anschließend wird mit dem Billigverkauf des Hausrates der aus Holland vertriebenen Juden in Deutschland ein heute weitgehend verdrängtes Kapitel thematisiert. Auch in der Cloppenburger Markthalle und an vielen weiteren Stätten Süddoldenburgs haben solche Verkaufsaktionen unter Leitung der regionalen Wirtschaftsämter stattgefunden. Im letzten Abschnitt kann man sich über die Ergebnisse der Provenienzforschung im Museumsdorf Cloppenburg informieren. Sie verfügt aufgrund der Tatsache, dass Heinrich Ottenjann von Anfang an über Neuzugänge Buch geführt hat, über eine vergleichsweise gute Quellenbasis.

Bei dem geringen Umfang und der essayistischen Darstellungsweise des reich illustrierten Begleitbandes kann natürlich keine erschöpfende Darstellung erwartet werden, doch bietet der Text, der sich bequem an einem Abend studieren lässt, einen Einstieg in das Thema und macht deutlich, wie tief die Spuren sind, die der Völkermord an den Juden und die Versklavung der Russen und Polen durch die Nationalsozialisten auch im Oldenburger Münsterland hinterlassen haben.

*Peter Sieve*



Joachim Kuroпка: Heimat zwischen Deutschland, Polen und Europa. Historische Blicke, Geschichtserinnerungen, Geschichtserfahrungen, Münster: Aschendorff Verlag 2017. – Geb., 443 S., 24,80 €, ISBN 978-3-402-13272-2

Es ist eine ganz anders anmutende Landschaft als die Südoldenburgs, welche den Umschlag des hier zu besprechenden Bandes schmückt: Caspar David Friedrichs „Riesengebirge – Vor Sonnenaufgang“. Und doch ist ein mehrfacher Bezug zu unserer Region gegeben, der eine Besprechung im Periodikum des Oldenburger Münsterlands rechtfertigt. Das Riesengebirge steht hier symbolisch für Schlesien, einer bis 1945 deutschen Provinz, aus der ein Großteil der nach dem Zweiten Weltkrieg in die

Kreise Vechta und Cloppenburg Vertriebenen stammte.

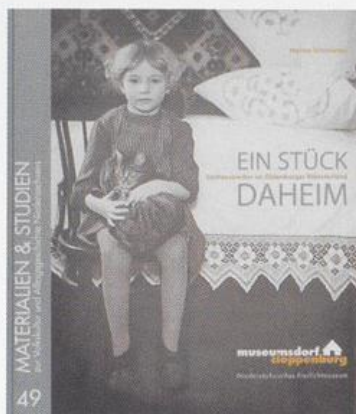
Außerdem ist der Verfasser selbst gebürtiger Schlesier und langjähriger Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Vechta mit einem Schwerpunkt in der Historie des Oldenburger Münsterlandes. Daneben galt der Blick von Joachim Kuroпка immer auch der Heimat seiner Familie, einem „Stück Regionalgeschichte einer Region, mit der ich verbunden bin“ (S. 187), wie er in einem der hier abgedruckten Aufsätze schreibt. Ebenso interessieren ihn die deutsch-polnischen Beziehungen, ein Aspekt, den Kuroпка nicht zuletzt durch eine Tätigkeit als Gastprofessor an der Universität Lodz vertieft hat. Schließlich beschäftigt das Thema „Heimat“ den Heimatbund für das Oldenburger Münsterland momentan gerade auch mit Blick auf sein 100-jähriges Bestehen.

Für Kuroпка ist Heimat „vor allem ein sozialer Zusammenhang, der den großen politischen Konflikten ausgesetzt ist und in deren Folge immer wieder neu erfahren und gefunden werden muss“ (S. 9). Dieser Heimat spüren die 23 Aufsätze, die der Verf. zumeist in den vergangenen Jahrzehnten an entlegenen Stellen publiziert und hier zusammengetragen hat, im weiteren Sinne nach. Sie sind gegliedert in die vier Rubriken „Deutschland – Polen in Europa“, „Schlesien“, „Heimat und Vertreibung“ und „Geschichtserfahrungen“. Sein persönliches Heimatverständnis zeigt der Verfasser hier mehrfach an lebensgeschichtlichen Erfahrungen der eigenen Familie auf, er macht aber auch deutlich, dass für die deutschen Vertriebenen im Allgemeinen nur eine „heile Heimat“ (S. 207) existierte, die Erinnerungen an eine verlorene Lebenswelt verklärte, während eine kritische wissenschaftliche Auseinandersetzung fehlte.

Gleichzeitig veränderte der Vertriebenenzustrom von 1945/46 die Heimat für die einheimische Bevölkerung, wie der Verfasser in mehreren der Aufsätze anhand von Beispielen aus dem Oldenburger Münsterland verdeutlicht. Beispielsweise weist er darauf hin, dass in Vechta die Einwohnerzahl um ein Viertel, in Bakum sogar um ein Drittel anstieg und sich die Südoldenburger gern von den „Rucksackpollacken“ abgrenzten (vgl. S. 99 f. u. 336 f). Insbesondere aber, so Kuroпка, hatte sich bei den Vertriebenen die „Einstellung zur Heimat ... verändert“ (S. 338). Allmählich erst sei „der zweifellos schmerzliche Erwerb einer zweiten Heimat, die der nachfolgenden Generation einfach die Heimat wurde“ (S. 338), erfolgt. Das sind interessante Reflexionen über ein Thema, das in Zeiten der Globalisierung und Migration umso wichtiger wird und deswegen eine spannende und vielfach auch nachdenkliche Lektüre für Freunde der Regionalgeschichte des Oldenburger Münsterlandes darstellt.

*Michael Hirschfeld*





Marina Schmieder: Ein Stück Daheim. Kulturgeschichte im Umfeld von Spätaussiedlern (= Materialien & Studien zur Volkskultur und Alltagsgeschichte Niedersachsens, Band 48), Cloppenburg: Museumsdorf Cloppenburg 2017. – Geb., 204 S., 24,80 €, ISBN 978-3-938061-38-1

Der vorzustellende Ausstellungskatalog zur Geschichte der Russlanddeutschen in der Region um Cloppenburg beinhaltet eine Fülle an Informationen und Quellen: Auf eine jeweils thematische Einleitung der einzelnen Kapitel und Absätze folgen Bilder der russlanddeutschen Familien und ihrer Vorfahren, Fotos von persönlichen Objekten, die den Weg zurück nach

Deutschland fanden, und zahlreiche Erinnerungen und Interviewpassagen. Sie machen das Werk zu einer wahren Fundgrube.

Grundlegend werden zunächst die Siedlungsgebiete der Vorfahren in den Ostgebieten und das Leben dort beschrieben. Es folgen die Weltkriege und die Stalin-Ära bis 1953, in denen die Familien zahlreiche Umsiedlungen, Verfolgungen und Repressalien erfuhren. Alltag und Kultur in der Spätsowjetzeit werden anschließend dargelegt – mit Schilderungen privater Bräuche und dörflichen Lebens, aber auch mit Erinnerungen, Dokumenten und Objekten zur Arbeit, Schule, Politik und zum Militär. Gerade für diese ersten Kapitel wäre eine größere Karte mit einer Darlegung der einzelnen Regionen und wichtiger Orte hilfreich gewesen. Auf der vorhandenen, sehr klein gedruckten Karte sind keine Einzelheiten erkennbar.

Die einzelnen vorgestellten Familien führten verschiedene Erwägungen, die oftmals mit der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Situation in ihren Wohnorten zusammenhingen, in die Auswanderung. Auch hier konnte Marina Schmieder eindrucksvolle Zeitzeugenberichte zusammentragen. Chronologisch folgen die eigentliche Auswanderung und die ersten Jahre in Deutschland. Die „sprachliche, schulische und berufliche Eingliederung“ wird ebenso in den Blick genommen wie die jeweiligen Wohnorte/Wohnsituationen und das religiöse Leben der Einwanderer. Schließlich wird in einem letzten Kapitel auf die Freizeitgestaltung eingegangen und auf soziale Kontakte, sowohl innerhalb der eigenen Gruppen als auch zur einheimischen Bevölkerung.

Marina Schmieder hat mit dem vorliegenden Ausstellungsband ein interessantes Werk vorgelegt, das insbesondere als Quellensammlung von großem Wert ist. Die Fülle des gesammelten Materials führte allerdings dazu, dass die Bilder recht kleinformig gedruckt wurden und sich an verschiedenen Stellen Zitat an Zitat reiht, ohne inhaltliche Überleitungen im Text. Das schadet etwas der flüssigen Lesbarkeit. Eine Liste der erwähnten Interviewpartner mit Grundinformationen (die im Text verstreut auftauchen) hätte die jeweilige Zuordnung der Zitate zu einzelnen Personen gefördert. Dennoch handelt es sich um ein sehr kenntnisreiches Werk, das einen einmaligen Einblick in die Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen im Raum Cloppenburg gibt.

*Eva-Maria Ameskamp*



„Wir schaffen das!“? Migration, Zuwanderung, Flucht, hrsg. v. Wilfried Kürschner, Joachim Kuroпка u. Hermann von Laer (= Vechtaer Universitätsschriften, Band 39), Münster:LIT Verlag 2017. – Geb., 183 S., 34,90 €, ISBN 978-3-643-13735-7

In dem Band sind Beiträge abgedruckt, die auf eine Ringvorlesung an der Universität Vechta zurückgehen. Dass es um die Ringvorlesung und die Veröffentlichung Auseinandersetzungen gab, ist angesichts der Thematik vielleicht nicht verwunderlich, aber trotzdem bedauerlich. Der Band spiegelt in den sehr unterschiedlichen Herangehensweisen und Beurteilungen einer kontrovers diskutierten Thematik durchaus das wider, was die deutsche und euro-

päische Öffentlichkeit bewegt, ja Wahlen zu entscheiden bzw. zu beeinflussen vermag. Wenn man den Herausgebern eines nicht vorwerfen kann, dann ist es der Versuch, die Differenzen eingeebnet zu haben. Was vielleicht für eine Wissenschaftlichkeit beanspruchende Publikation etwas ungewöhnlich sein mag, ist die Emotionalität, die einigen Beiträgen anzumerken ist, ebenso die Unfertigkeit der Artikel.

Angesichts der ganzen Heftigkeit der Debatten ist der nüchterne Beitrag von Wilfried Kürschner, der am Anfang des Bandes steht, zu begrüßen, in dem es um eine juristische und politische Begriffsklärung geht. Was ist eigentlich ein subsidiär Schutzberechtigter, was ist ein Geduldeter, was sagen allgemeine Begriffe wie Migrant oder Ausländer aus? Wilfried Kuroпка steigt dann mit dem Thema der „Willkommenskulturen“ in die Debatte ein. Er kann an Beispielen nachweisen, dass es eine „Willkommenskultur“ eigentlich bei den großen Migrantenwellen, die Deutschland erlebt hat, eher nicht gegeben hat. Die des Jahres 2015 führt er auf ein angeblich im deutschen Volk inzwischen verwurzelt Gefühl einer Kollektiv- oder gar Erbschuld angesichts der NS-Vergangenheit zurück. Hermann von Laer sieht dagegen in seinem deutlich polemischeren Beitrag die Ideologie der Gleichheit als Ursache für die nach seiner Ansicht verantwortungslosen Aufnahme so vieler Flüchtlinge. Er unterstützt die ökonomischen Bedenken vieler besorgter Menschen in Deutschland, ausführlicher und mit langen Zitaten islamischer Quellen (Sammlung der Hadithe) versucht er dann nachzuweisen, dass der Islam im Gegensatz zum Christentum zu keiner Reform, zu keiner aufklärerischen Öffnung in der Lage sei. Im Islam sei der Koran letzte Offenbarung und unumstößlich (wie sieht es hier in der jüdischen Religion aus?), der Staat aus islamischer Sicht zudem Religionsstaat. Ein Blick nach Saudi-Arabien oder Iran scheint dies zu bestätigen, aber ist der Islamismus nicht doch ein Produkt der letzten Jahrzehnte, der sich nicht aus dem Koran erklärt? Und macht man es sich nicht etwas einfach, so über eine Religion mit über einer Milliarde Anhänger zu urteilen, die überhaupt keine Kirchenorganisation hat?

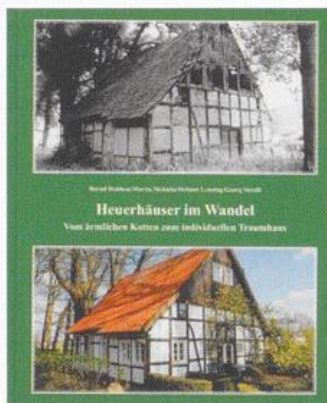
Provokant liest sich auch der Beitrag von Helmut Gross über das Gutmenschentum, das nach seiner Meinung für die Zulassung des Migrantenstroms verantwortlich sein soll. Immerhin werden in den Thesen Politik und Humanität zum Gegensatzpaar. Wichtig sind seine Denkanstöße bezüglich der Ereignisse, die vor der „Budapester Zwangssituation“ stattfanden. Bedenkenswert sind sicherlich auch seine Hinweise auf die „gut gemeinte Zensur“ unserer Medien, die dann nach „Köln“ allerdings genauso schnell umgeschlagen ist. Zu Ende gedacht und in ein System gebracht sind die Thesen über das Gutmenschentum sicher nicht. Es passt zur Debatte um die Flüchtlinge, dass die Verteidiger der Regierungspolitik aus dem christlich-theologischen Lager kommen (Ralph Sauer und Egon Spiegel). Dabei werden die Probleme der Integration nicht übersehen, auch Ralph Sauer kennt das Problem im Umgang mit einer Buchreligion.

Die Bedeutung der Schulen für die Integration (auf lange Sicht) werden von Holger Morawietz in einem langen, alle Schwierigkeiten deutlich ansprechenden Artikel und

von Veronika Zimmer, die knapp auf die Integrationskurse als Lösungsmöglichkeit eingeht, thematisiert. Etwas aus dem Rahmen fällt die eher philosophische Betrachtung von Sandra Markewitz über Exil und Heimatlosigkeit, Begriffe, die allerdings in Zukunft (leider) an Bedeutung noch gewinnen werden.

Zum Abschluss eine Bemerkung zum Motto des Buches: „Wir schaffen das.“ Wenn von Laer den Spruch Gabriels und Merckels nicht verstehen kann angesichts der Probleme, die sich Deutschland mit der Öffnung der Grenzen einhandelte, dann ist ihm vielleicht entgangen, wie groß die Sorge der Politik und der verantwortungsvollen Öffentlichkeit („Lügenpresse“) war, wie die Deutschen auf diese Massen von völlig fremden Menschen reagieren würden. Jeder ahnte, wie schnell die angebliche Euphorie kippen konnte und dann auch kippte. Erst wenn die Quellen aus diesen Tagen und Wochen vorliegen, wird man wohl nachvollziehen können, was die Bundeskanzlerin und das Kabinett zu dieser Entscheidung bewegt hat. Der Rezensent muss gestehen, dass er im Herbst 2015 genauso überrascht war wie wohl die Autoren dieses Bandes. Umso wichtiger ist es, dass man die Debatten darüber offen führt und lernfähig bleibt. Das erwarten wir ja mit vollem Recht gerade auch von den Flüchtlingen.

*Gerd Steinwascher*



**Bernd Robben, Martin Skibicki, Helmut Lensing u. Georg Strodt: Heuerhäuser im Wandel – Vom ärmlichen Kotten zum individuellen Traumhaus, Haselünne: Verlag der Studiengesellschaft für Emsländische Regionalgeschichte 2017. – Geb., 332 S., 29,80 €, ISBN 978-3-9818393-2-6**

Obwohl die große Zeit des Heuerlingswesens mit den 60er Jahren des vorherigen Jahrhunderts zu Ende ging, ist das Thema immer noch sehr gefragt und vermag, wie viele Vorträge in jüngster Zeit beweisen, spielend große Veranstaltungsräume zu füllen. Mit großer Emotionalität werden weiterhin heftige Debatten über eine vergangene Sozialstruktur geführt. Eine Reihe von Publikationen

wie auch mehrere Ausstellungen zeugen von der heute noch ungebrochenen Anziehungskraft dieses Themas.

Einen wichtigen, in der Literatur wenig beachteten Aspekt der Thematik, nämlich Verfall und neue Nutzungsmöglichkeiten von Heuerhäusern, behandelt anschaulich, gut leserlich und fachlich orientiert der 2017 erschienene Bildband „Vom ärmlichen Kotten zum individuellen Traumhaus“. Nach dem Erfolg des Bandes „Wenn der Bauer pfeift, müssen die Heuerleute kommen!“ mit 14.000 verkauften Exemplaren in fünf Auflagen haben die Autoren dieses Bandes, nämlich Bernd Robben und Dr. Helmut Lensing, im Team mit dem Fotografen Martin Skibicki und dem Zeichner Georg Strodt es erfolgreich unternommen, in einer neuen Arbeit, die Volkskunde und Hausforschung zum Inhalt hat, als Bildband die Zeugnisse der Lebens- und Wohnverhältnisse der Heuerleute, also der kleinbäuerlicher Schichten, zu beleuchten.

Im Vorwort wird die Intention der Publikation klar herausgestellt. Den vielen Veröffentlichungen über Herrensitze, Schlösser und Burgen soll eine Veröffentlichung über die Wohnsituation der ländlichen Unterschicht, der zur Zeit der Blüte des Heuerlingswesens am häufigsten vertretenen Bevölkerungsgruppe, zur Seite gestellt werden. Eine Struktur des Inhalts ist aus einer Karte nachvollziehbar. Dort werden schwerpunktmäßig fünf Regionen mit ihrer Baukultur von Heuerhäusern und Kotten vorgestellt, zur Orientierung farblich im Überschriftbalken voneinander abgesetzt.

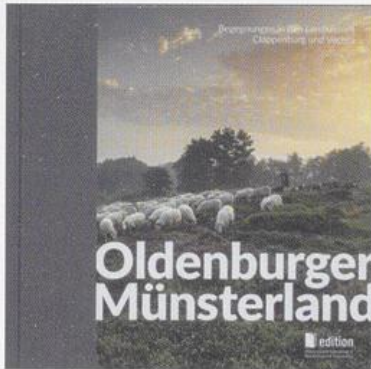
Mit brillantem Bildmaterial, das bewusst den Textteil dominieren soll, werden ausgewählte Einzelobjekte präsentiert. Die Abhandlung enthält viele Informationen zu Besitz, Erb- und Verwandtschaftsverhältnissen der ehemaligen Besitzer und über Renovierungsphasen zu einzelnen Objekten. Es sind persönlich gefärbte Erlebnisberichte, die für den Leser ein großes Angebot zur Auswahl darstellen. Auch wenn wahrscheinlich nicht alle Begleittexte wegen ihrer Fülle gelesen werden, so sind sie durchaus lesenswert. Die Ausführlichkeit der Darstellung ist legitim, weil die Texte den persönlichen, direkten Bezug zu denjenigen herstellen, die oftmals eine große Arbeitsleistung und ein hohes finanzielles Risiko auf sich genommen haben, was sie bei Kenntnis der Schwierigkeiten und erschwerenden Bauüberraschungen oftmals nicht übernommen hätten. Ihnen gebührt der Dank für die Erhaltung des materiellen kulturellen Erbes der Region.

Erfahrungsberichte mit Baubehörden und die Tücken und Probleme mit dem Umbau folgen und die nicht gerade aufbauenden Ratschläge von Freunden und Verwandten, die aufgrund des äußeren Erscheinungsbildes des zukünftigen „Wohnobjektes“ nur den Einsatz eines Radladers als Lösung rieten und dann mehr als überrascht waren, wie eine sinnvolle Nutzung im Einklang mit dem Denkmalschutz und den Erfordernissen modernen Lebensstandards möglich wurde. Eine Vielzahl von Neunutzungen werden vorgestellt wie Praxis, Vereinshaus, Begegnungsstätte, Standesamt, Atelier, Archiv, Café/Gastronomie, Heimathaus, Wohnung und Ferienwohnung und vor allem individuelle Traumhäuser von Städtern.

Da Bauern häufig nicht gewillt waren, ehemalige Heuerhäuser zu verkaufen, kam es aber auch schnell zur Kette der Ereignisse: Auszug – Verfall und Abriss, so dass unzählige Heuerhäuser innerhalb weniger Jahrzehnte spurlos verschwanden, wie das Autorenteam in Text und Bild nachweist. Die Natur erobert sich das vom Menschen Geschaffene zurück, denn der Verfall erfolgte auch deshalb so rasant schnell, da bei Heuerhäusern meistens weniger qualitätsvolle, um nicht zu sagen minderwertige, Baumaterialien verwendet worden waren.

Zu diesen Darstellungen von geretteten Heuerhäusern gibt es eine Reihe verständlicher Fachbeiträge allgemeiner Art, informativ und nicht belehrend. Dass sich dabei einige Informationen wiederholen, liegt in der Natur der Sache, dass nämlich jeder Beitrag für sich steht und somit eigenständig den historischen Zusammenhang auflisten muss. So wird die Architektur verschiedener Heuerhäuser und Kotten untersucht und der Vorteil des Rauchhauses mit der Konservierung der Erntevorräte auf dem Dachboden und des Dachstrohs oder des Reets. Die gesundheitlichen Beeinträchtigungen der Bewohner durch Lungenerkrankungen werden dagegegenghalten. Als „Heuerlingskrankheiten“ werden bedingt durch die Bauweise der Behausungen der Mangel an Licht und Frischluft, die Probleme mit Feuchtigkeit und Kälte, die Anfälligkeit für TBC durch den Bau der Schlafstätten (Alkoven) analysiert oder die Entwicklungsrückstände bei Kindern aufgrund von Blutverlust durch 100 bis 3.000 Flohstiche pro Nacht. Manchmal entsteht der Eindruck, dass die Publikation mit der Berücksichtigung einer Fülle von Aspekten sich zu viel vorgenommen hat. Aber der Zusammenhang mit der Grundthematik wird immer wieder hergestellt wie z. B. bei den Gesichtspunkten Bevölkerungswachstum, Hollandgang und Auswanderung. Sehr aussagekräftig sind Inventarverzeichnisse von Heuerlingshäusern und Heuerlingsverträge. Lobenswert ist die Erstellung von einem umfangreichen Literaturverzeichnis sowie einem Personen- und Ortsverzeichnis.

*Benno Dräger*



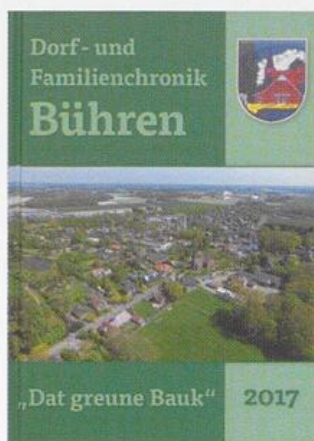
Julius Höffmann, Andreas Kathe, Matthias Niehues u. Willi Rolfes: *Begegnungen in den Landkreisen Cloppenburg und Vechta. Oldenburger Münsterland*, hrsg. v. der Oldenburgischen Volkszeitung u. Münsterländischen Tageszeitung, Lohne: Rießelmann (Druck) 2017. – Geb., 256 S., 29,90 €, ISBN 978-3-9816401-8-2

Nach dem 2015 veröffentlichten Werk „Unser Naturerbe“ ist zwei Jahre später ein weiterer Prachtband über das Oldenburger Münsterland von den beiden regionalen Presseorganen „Oldenburgische Volkszeitung“ (Vechta) und „Münsterländische Tageszeitung“ (Cloppenburg) herausgegeben worden. Der neue Text-Bild-Band ist eine Gemeinschaftsarbeit der beiden Journalisten Julius Höffmann und Andreas Kathe und der beiden Fotografen Matthias Niehues und Willi Rolfes, unterstützt von der Werbeagentur Bitter & Co. in Calveslage und der Druckerei Rießelmann in Lohne. Ein Buch aus der Region und für die Region, ein Werk für Buchliebhaber gleichermaßen wie für alle, die an der Geschichte, Natur und Kultur der beiden Landkreise Cloppenburg und Vechta interessiert sind.

Das Buch fängt die Buntheit und Vielfalt des Oldenburger Münsterlandes ein und bringt der Leserschaft die Besonderheiten dieser Region auf sympathische Art und Weise näher, in gut lesbaren Texten und mit hervorragenden Fotografien. Andreas Kathe, einer der besten Kenner der Region, führt zunächst essayistisch in das Thema des Buches ein, bevor in Einzelbeiträgen landschaftlich reizvolle Gebiete, verschiedene Persönlichkeiten, wichtige Kultureinrichtungen und bekannte Brauchtums- und Freizeitveranstaltungen porträtiert werden. Die einzelnen Beiträge sind Themenschwerpunkten zugeordnet, eine jede der 23 Gemeinden des Oldenburger Münsterlandes ist mindestens mit einer, manche wie etwa Lohne und Vechta sind auch mit mehreren Darstellungen vertreten.

Der gesamte landschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Reichtum des Oldenburger Münsterlandes wird somit deutlich. Wer mit der Heimatgeschichte vertraut ist und noch regelmäßig die Berichterstattung in den Tageszeitungen zur Kenntnis nimmt, wird kaum Neues über die Region erfahren. Doch bereitet die gelungene Aufarbeitung der einzelnen Themen Lesevergnügen und liefert darüber hinaus ein modernes Bild der Region. Kritische Themen, die es durchaus gibt, aufzugreifen, war mit dem Band nicht bezweckt. Der Blick richtet sich auf das Vorzeigbare der Region, er ist nach vorne gerichtet. Die beiden Landkreise wissen, was sie aneinander haben und welchen wirtschaftlichen Herausforderungen sie sich in Zukunft stellen müssen. Diese Perspektive klingt am Schluss des Buches im Gespräch mit den beiden Landräten Johann Wimberg (Cloppenburg) und Herbert Winkel (Vechta) an. Das reichhaltig bebilderte Buch ist ein ideales Geschenk, um das Oldenburger Münsterland schmackhaft zu machen.

*Willi Baumann*



Dat greune Bauk. Dorf- und Familienchronik Bühren 2017, bearb. v. Lisa Aumann, Georg Bothe, Helmut Heckmann, Ernst Meyer u. Alfred Krümpelbeck u. hrsg. v. Heimatverein Bühren, Dinklage: B. Heimann GmbH (Druck) [2017]. – Geb., 604 Seiten, 25,- €, Bezug: Heimatverein Bühren, c/o Georg Bothe, Repker Damm 6, 49685 Bühren

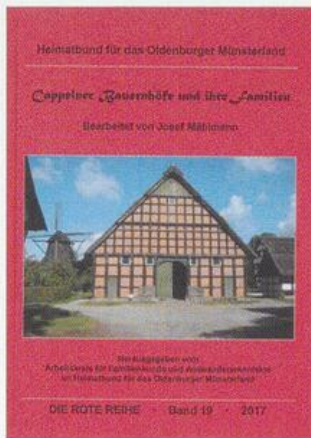
„Laot dei Lüe man immer küern, et gaiht nix ööwer Bühren.“ Mit einem solchen Selbstverständnis ausgestattet, hat sich ein Redaktionsteam des Bührener Heimatvereins an die Arbeit gemacht, um die Bührener Chronik des Jahres 1997 (1050 Jahre Bühren) auf einen aktuellen Stand zu bringen. Weil dies „greune Bauk“ in den örtlichen Fami-

lien wohl auch schon zum Begriff geworden ist, erscheint auch die Neubearbeitung in grünem Kleid und unter dem Haupttitel „Dat greune Bauk“.

Die Autoren haben manches wieder aufgegriffen, was auch in der ersten Chronik behandelt wurde, dies aber auch um weitere Schilderungen und neue Erkenntnisse ergänzt. Ein Kapitel befasst sich mit dem großen Brand des Jahres 1840, als acht Häuser im Ortskern ein Raub der Flammen wurden und bei den Rettungsversuchen der Heuermann Schweinefuß tödlich verunglückte. Neu aufgenommen wurde das Kapitel mit dem Thema Selbstständigkeitsbestrebungen: Die Bührener fühlten sich 1906 stark genug, um eine eigenständige politische Gemeinde zu bilden. Ihr Antrag, von der Gemeinde Emstek gebilligt, wurde aber vom Amt in Cloppenburg und der Oldenburger Regierung abgelehnt. Auch weitere Vorstöße in diese Richtung endeten erfolglos; der letzte Antrag datiert vom Februar 1920. Insgesamt wurde der geschichtliche Überblick erweitert und ergänzt. Es wurde Wert darauf gelegt, die Geschichte der Flüchtlinge und Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg und die der Spätaussiedler zu berücksichtigen. Natürlich dürfen auch die örtlichen Dönkes und etwas Plattdeutsch nicht fehlen.

Bührens Chronik zeichnet sich aus durch in der Regel recht kurze und damit leicht lesbare Texte in einer sehr großen Schrift (wichtig vor allem für ältere Buchnutzer). Im eigentlichen Chronik-Teil werden – ebenfalls in gebotener Kürze – die Weiter- und Neuentwicklung der örtlichen Firmen und größeren Landwirtschaftsbetriebe (nach Ortsteilen gegliedert) vorgestellt, und es wird die Darstellung des Vereinswesens aktualisiert. Die Familienchronik wird für jeden Ortsteil (von Bühren bis Westerbühren) alphabetisch geführt und umfasst in der Regel die jeweils letzten Jahrzehnte. Diese Familienchronik ist nicht bebildert, ansonsten zeigt der Band durchgehend Dokumente und Aufnahmen zu den einzelnen Kapiteln. Die Familienchronik selbst lässt sich dankenswerterweise am Buchende durch ein aussagekräftiges Namensregister erschließen. Die neue Bührener Chronik, die ja auch ergänzend zur Schneiderkruger Ortschronik von 2005 erscheint, reiht sich würdig ein in den Reigen der Orts- und Bauerschaftsbücher, die wir ja durchaus verstehen können und begrüßen sollten als ein Zeichen sehr engagierten Dorflebens.

*Andreas Kathe*



Josef Mählmann: Cappelner Bauernhöfe und ihre Familien. Die bäuerlichen Genealogien bis Anfang des 20. Jhd. in der Gemeinde Cappel (= Die Rote Reihe, Band 19), Cloppenburg: Verlag des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland 2017. – Geb., 636 S., 29,90 €, ISBN 978-3-941073-23-4

Im Rahmen der Veröffentlichungen in der „Roten Reihe“ des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland ist 2017 das genealogische Werk „Cappelner Bauernhöfe und ihre Familien“ von Dr. Josef Mählmann aus Cappel-Tenstedt erschienen. Dr. Mählmann ist Vorsitzender des genealogischen Arbeitskreises im Heimatbund und Inhaber einer Zahnarztpraxis. Noch nie ist solch ein umfangreiches

Werk mit 636 Seiten über die Genealogie der Familien der gesamten Gemeinde Cappel erschienen. Der Autor hat die Genealogie der Familien der alten und jüngeren Bauernhöfe der heutigen Gemeinde Cappel mit den 3 Kirchdörfern Elsten, Schwichteler und Sevelten und den 9 Bauerschaften Bokel, Dingel, Mintewede, Nordenbrock, Nutteln, Tegelrieden, Tenstedt mit Osterhausen, Warnstedt und Wißmühlen erfasst, insgesamt sind es 197 Bauernstellen mit ihren Familien und teilweise kommen Seitenlinien hinzu. Nicht nur die jeweilige Stammfolge ist bei den Familien aufgeführt, sondern es werden, soweit vorhanden, Ersterwähnung, Generationenfolge, Geschichten, historische Urkunden, Texte und Katasterkarten veröffentlicht, die interessante Aussagen zur Hof-, Familien- und Siedlungsgeschichte machen. Leider sind die sehr detaillierten Karten aus der Zeit der ersten Vermessung nach 1835 überwiegend kommentarlos abgedruckt. Anerkennende Beachtung findet der sehr hilfreiche Namensindex, der sich auf 17 Seiten jeweils vierspaltig am Schluss des Buches vorfindet.

Exemplarisch soll an dieser Stelle der nicht mehr existierende Hof Jaspers in Osterhausen bei Schwichteler aufgeführt werden. An diesem Beispiel kann ermessend werden, welche Inhalte mit so vielen Namen, verwandtschaftlichen Verflechtungen, Fakten und Gegebenheiten Gegenstand dieser Edition sind. Verschiedene Aspekte vermitteln auf diese Weise die Vielfalt der Aussagen des vorliegenden Werkes.

Soziale Stellung der Bauern: Der Wehrfester Jaspers war ein Halberbe, der mit 72 ha fruchtbaren Boden in Osterhausen bei Schwichteler ausgestattet war. Er wird schon im Jahr 1217 erwähnt. Denn der Osnabrücker Bischof Adolf von Tecklenburg verleiht den Cappelnern das Recht, sich den Pfarrer selbst wählen zu dürfen. Unter den Zeugen erscheint Thidericus de Osterhusen, dieser wird der späteren Familie Jaspers zugeordnet, obwohl die Nachbarmfamilie Thölke auch 1217 mit dem gleichen Namen Thidericus de Osterhusen beginnt.

Herrschaftliche Abhängigkeit: Die Hörigkeit im Bauernstand ist ein Hauptkennzeichen des mittelalterlichen Bauerntums. Es gab auch freie Bauern, jedoch der größte Teil der Bauern der hiesigen Region war unfrei. So war der Bauer Jaspers in Osterhausen auch unfrei, er war eigenhörig an das Gut Harne bei Bakum. Dieses kleine Gut war eine Gründung des bedeutenden mittelalterlichen Gutes Südholz. 1725 wurde das Gut Harne an von Galen auf Dinklage verkauft. Somit gerieten Hof und Familie Jaspers in die Abhängigkeit von Gut Dinklage, bis Jaspers sich 1850 freikaufte.

Namensgebung: Ab 1594 ist Jasper Osterhusen erwähnt. Dieser Vorname Jasper wird jetzt zum Familiennamen, sein Sohn nennt sich Wille Jaspers.

Kriegseinwirkungen: Der 30-jährige Krieg belastet die Halberbenstelle sehr, dreimal wird der Hof niedergebrannt. Um 1665 haust die Witwe mit ihren Kindern im Backhaus, sie kann laut Personenschätzungsregister von 1661 die Steuer nicht bezahlen und ist arm geworden. So erging es vielen Familien in dieser Zeit.

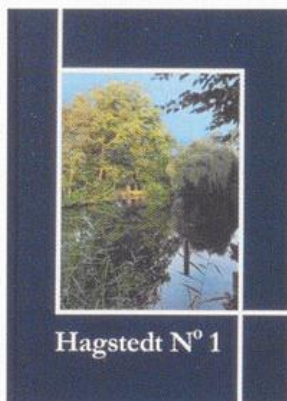
Persönlichkeiten der Familie Jaspers: Johann Georg Jaspers, geb. am 17.3.1852 auf dem Hof Backhaus-Sündermann in Schwichteler, gest. am 8.9.1898 in Münster.

Er wurde Generalsekretär des Westfälischen Bauernvereins. Johann Georg war auch Redakteur der Zeitschrift „Westfälischer Bauer“ und hielt eine Rede vor dem Deutschen Reichstag. Er war außerdem Pferdezüchter und Hengsthalter. Sein Bruder war der spätere Priester Johann Ferdinand Jaspers, geb. am 23.1.1854 in Schwichteler. Er wurde katholischer Theologe und Kaplan in Cappel. Er starb am 28.10.1930 in Cappel und wurde am 4.11.1930 auf dem dortigen Friedhof begraben.

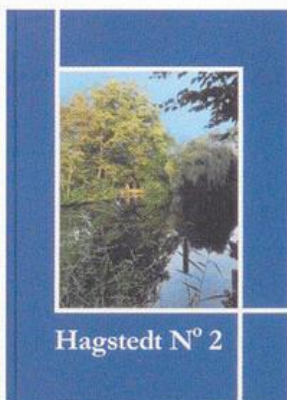
Generationenfolge: 1799 sind in der Familie Jaspers schon 10 Generationen gezählt worden, die 14. Generation im Jahr 2000 stellt keinen Landwirt mehr. Der Hof fällt durch Erbschaft an Gottfriede Josephina Friederika Jaspers, geb. am 26.10.1919 in Cappel. Sie heiratet am 19.8.1947 Dr. med Alfred Crone-Münzebrock, Chefarzt in Oldenburg, ein Sohn von Theodor Georg Engelbert Crone-Münzebrock und Therese Dietler. Deren Söhne verkaufen die Stelle an den Ecopark in Drantum, nachdem sie viele Jahrzehnte verpachtet war.

Die vorliegende Edition ist in einer Auflage von 400 Exemplaren erschienen. Sie beschreibt im Wesentlichen Familien, die zur Pfarre St. Peter und Paul in Cappel gehören. Darüber hinaus sind auch Familien in Warnstedt erfasst worden, die kirchlich teils zu Essen und teils zur St.-Andreas-Gemeinde in Cloppenburg-Krapendorf gehörten. Die Suche nach deren Daten wurde dadurch erschwert, dass gelegentlich die Zuordnung nicht eindeutig war. Außerdem sind im Warnstedter Gemeindeteil einige Familien nicht aufgeführt worden, was unbedingt der Vollständigkeit halber in einer Neuauflage nachgeholt werden sollte. Dem Autor sei an dieser Stelle für die umfangreiche Veröffentlichung der genealogischen Daten der Bauernfamilien der Gemeinde Cappel herzlich gedankt.

*Otto Hachmüller*



Hagstedt No 1, hrsg. v. Heimatverein Visbek, Dinklage: Heilmann (Druck) 2017. – Hagstedt No 2, hrsg. v. Heimatverein Visbek, Dinklage: Heilmann (Druck) 2017. – Geb., 447 u. 448 S., zus. 30,- €, Bezug: Heimatverein Visbek, Rechterfelder Straße 1, 49429 Visbek



Visbek zählt zu den Gemeinden im Oldenburger Münsterland, in denen am intensivsten an der Herausgabe von Dorfchroniken gearbeitet wurde und wird. Ein Beispiel aus jüngerer Zeit ist die zweibändige Chronik der Bauerschaft Hagstedt, die Ende 2017 erschienen ist. Die Arbeiten an diesem insgesamt fast 900seitigen Werk begannen schon 2012, als Ortsvorsteher Theo gr. Siemer eine solche Chronik anregte. In der Folge bildete sich ein zehnköpfiges Team, das über viele gemeinsame Treffen und lange Arbeitsstunden hinweg ein für die Orts- und Familiengeschichte grundlegendes Werk zusammenstellte.

Band 1 befasst sich vorrangig mit der Geschichte der Ortschaft, deren Einwohnerschaft zu Beginn nur aus sehr wenigen Familien bestand und die erst von etwa 1800 an immer mehr anwuchs – mit einem starken Schub ab Mitte des 20. Jahrhunderts. Den Einstieg in die Chronik bilden zunächst aber die ältesten Fotos von Einwohnern; eine blendende Idee, denn so wird der Leser über eine spannende Fotozeitreise in den Band hineingezogen. Die Geschichte wird ausführlich und gut bebildert dargestellt; die frühesten Kataster-Karten werden genutzt, um die Lage der alten Höfe einzuordnen. Aufzeichnun-



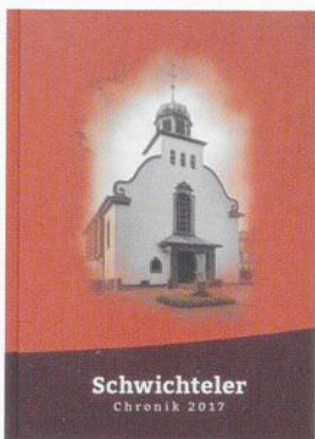
gen und Dokumente werden genutzt, um die wirtschaftliche Entwicklung zu verdeutlichen.

Erneut mit älteren Aufnahmen aus dem Ort geht es dann hinein in die Kapitel zur neueren Orts- und Bevölkerungsentwicklung und zur Wirtschaft (wird in Band zwei fortgesetzt). Hier gibt es ausführliche Schilderungen eines „Flüchtlingskindes in Hagstedt“ (Klaus-Dieter Haase) und viele Informationen unter anderem über Schule und Vereinswesen. Eine liebenswerte Geschichte am Rande: Aus Hagstedt dürfte die einzige afrikanische Prinzessin in weitem Umfeld stammen, denn Christina Aka erhielt diesen Ehrentitel 2003 für ihre Unterstützung des damaligen Königs von Togo.

Band 2 befasst sich nach einer intensiven Ortsbeschreibung und einem Blick auf „Hagstedt im Spiegel der Landkarten“ (Heiko Taubenrauch) mit den aktuellen Häusern in der Bauerschaft und ihren Bewohnern. Erschlossen werden sie nach Familienna-me und Hausnummer (Hagstedts Häuser sind auch postalisch schlicht von 1 bis 170 durchnummeriert). Die früheren und heutigen Bewohner werden soweit möglich aufgelistet, die Gebäude werden bildlich dokumentiert und auch die aktuellen Bewohner sind abgebildet.

Hagstedts Chronik besticht durch Umfang und Ausführlichkeit. Hier findet sich in der Tat jeder wieder. Auch die in den Bänden genutzte Schriftform und -größe ist leicht lesbar. Etwas verwirrend ist es, dass historische Anmerkungen und Daten über die Kapitel verteilt sind und der Nutzer sie nur erschließen kann, wenn er sich alle Kapitel vornimmt. Aber so wird aus der Chronik eben auch ein sehr interessantes Lesebuch.

*Andreas Kathe*



**Clemens Willenborg: Chronik für den Bereich der Kirchengemeinde Schwichteler mit den Ortschaften Schwichteler, Nordenbrock, Mintewede, Osterhausen, Darrenkamp, Schwede und einem Teil von Tenstedt, überarbeitet u. erweitert v. Leo Grave u. hrsg. v. Förderverein St. Maria Immaculata Schwichteler, Lohne: Rießelmann (Druck) 2017. – Geb., 519 S., 25,- €, ISBN**

Schon im Jahr 1998 erschien in Schwichteler eine Ortschronik, die vom Heimatforscher Clemens Willenborg gestaltet wurde. Jetzt nach knapp 20 Jahren wurde diese stark erweitert und besonders der genealogische Teil wurde aktualisiert. Acht ortsansässige Personen unter der Federführung von Leo Grave konnten 2017 eine über 500

Seiten starke Chronik veröffentlichen.

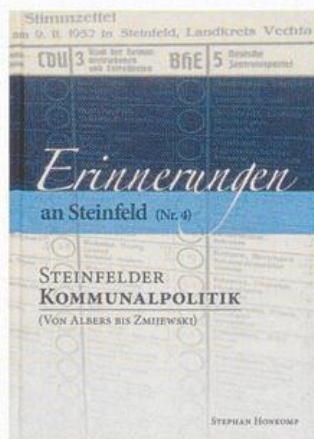
In chronologischer Weise wurde die Regionalgeschichte zum Teil mit den überregionalen historischen Ereignissen verquickt, so dass dadurch das Verständnis für Ereignisse und Eingriffe hergestellt wurde. Die parallele Betrachtung der nationalen Geschichte mit regionalgeschichtlichen Erkenntnissen bewirkt gegenseitige Denkipulse und Überprüfungsmöglichkeiten und verfestigt die dörfliche Identität. Ein Anliegen der Autoren war es, Geschichten und dörfliche Ereignisse für die Zukunft zu konservieren.

Sehr lesenswert ist die Darstellung der Vorgeschichte und Urgeschichte des Raumes Schwichteler und hier besonders von Mintewede als Ort von Ausgrabungen und Funden. Es wurde Wert darauf gelegt, authentisch die vorgeschichtlichen und mittelalterlichen Funde zu dokumentieren und auch bildlich zu konservieren. Der Raum Schwichteler ist ein frühgeschichtlicher Lebensraum, das zeigen etwa Abbildungen von Steinwerkzeugfunden aus der Zeit 4000 bis 3000 vor Chr., Funde aus der vorrömi-

schen Eisenzeit 700 v. Chr. oder die Entdeckungen des Rennofens zur Eisengewinnung. All dies und vieles mehr ist in dieser Chronik zu lesen. Aber auch zu den gesellschaftlichen und agrarischen Verhältnissen des Mittelalters bis hin zur politischen und wirtschaftlichen Entwicklung der Neuzeit werden Aussagen gemacht. Der 30-jährige Krieg, die Reformation mit der anschließenden Rekatholisierung, der Bauernaufstand von 1534 mit dem tragischen Ausgang sind Gegenstand spannender und informativer Berichte. Die Hintergründe und Folgen des deutsch-französischen Krieges werden umrissen, und ebenso werden sehr ausführlich der 1. und 2. Weltkrieg und der Nationalsozialismus mit den Auswirkungen auf die hiesige Bevölkerung besprochen und somit der kommenden Generation bewusst gemacht. Das Buch ist mit umfangreichem historischem Kartenmaterial ausgestattet, leider wird der Leser damit kommentarlos alleingelassen.

Im letzten Teil der Ortschronik folgt wie bei fast allen neuen Chroniken auf mehr als 130 Seiten in Wort und Bild die Selbstdarstellung der Bewohner mit ihren Häusern. Lobenswert ist dabei, dass einige Familien auch ihre zurückliegenden Generationen aufgeführt haben, was dazu führt, dass dies zu einer wertvollen genealogischen Quelle ohne Datenschutzproblematik wird. Außerdem führen diese Aussagen aus der Anonymität besonders der Neubürger heraus und schaffen mehr dörfliche Verbundenheit. Die Chronik ist ein wertvolles Zeitdokument und eine Bereicherung der hiesigen Heimatliteratur.

Otto Hachmüller



**Stephan Honkomp: Steinfelder Kommunalpolitik (Von Albers bis Zmijewski),** hrsg. v. Heimatverein Steinfeld (= Erinnerungen an Steinfeld, Nr. 4), Dinklage: B. Heimann GmbH (Druck) 2017. – Geb., 159 S., 15,- €, Bezug: Heimatverein Steinfeld

Der Vorsitzende des 1984 gegründeten Heimatvereins Steinfeld Stephan Honkomp hat maßgeblichen Anteil daran, dass seit den 1990er Jahren regelmäßig und in dichter Folge Schriften erscheinen, die Themen der Steinfelder Lokalgeschichte behandeln. Er selbst hat in dieser Zeit nahezu 80 Ausgaben des Vereinsblättchens „Achtern Euwer“ herausgegeben und etwa 20 Publikationen vorgelegt oder an ihnen mitgearbeitet. Zu diesen Werken, die zum Teil

bereits vergriffen sind, gehören auch die Bände in der Reihe „Erinnerungen an Steinfeld“, deren vierte und bislang letzte Ausgabe der Steinfelder Kommunalpolitik gewidmet ist.

Das Buch ist ein nützliches Nachschlagewerk und lädt zum Schmökern ein. Wie oft ist man auf der Suche nach kurzen biographischen Informationen über einzelne Personen, die einem bei der Beschäftigung mit der Heimatgeschichte begegnen! Was die – sei es im Gemeinderat, im Kreistag oder anderenorts – politisch aktiven Bürgerinnen und Bürger aus und in Steinfeld betrifft, so ist Abhilfe geschaffen. In dem Band werden fast 200 Personen mit knappen Angaben zu Herkunft, Beruf und politischer Tätigkeit, in den meisten Fällen auch mit einem Bild vorgestellt, nicht nach einem streng wissenschaftlichen Schema, sondern persönlich gefärbt und mit manchen Insiderinformationen. Man merkt den Einträgen an, dass ihr Verfasser Land und Leute kennt.

Das Buch wird sicher in den meisten Haushalten in Steinfeld und seinen Bauerschaften für eine schnelle Suche griffbereit stehen. Dass sich auch die Gemeindeverwaltung, allen voran die Bürgermeisterin Manuela Honkomp, übrigens die Ehefrau des Verfassers, über die Veröffentlichung gefreut hat, war der lokalen Presse zu entnehmen. Ergänzt werden die Biogramme der Kommunalpolitiker durch Kurzangaben zu einzelnen Sachbegriffen, die mit dem Thema des Buches zu tun haben, etwa zu den in Steinfeld aktiven

Parteien oder den verschiedenen Wahlbezirken. Ein solcher Band wird und muss verständlicherweise permanent fortgeschrieben werden. Zu wünschen wäre allerdings, dass ein wenig mehr Sorgfalt auf das Lektorat gelegt würde.

*Willi Baumann*



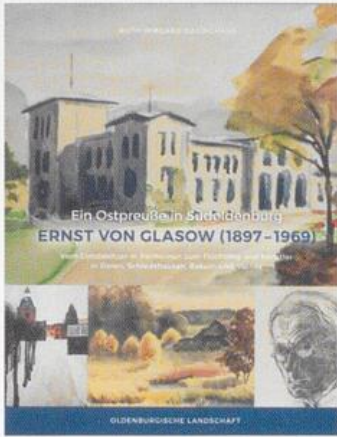
**Jan-Bernd Uptmoor: Das ist schon lange her ... Die Geschichte der Fliegerei in Vechta, Lohne: Rießelmann (Druck) 2017. – Geb., 500 Seiten, 35,- €, ISBN 978-3-00-058340-7**

Wer sich in Zukunft mit dem ehemaligen Flugplatz in Vechta beschäftigen möchte, der kommt um den „Uptmoor“ nicht herum. Der heute in Oldenburg lebende gebürtige Vechtaer hat sich zehn Jahre lang mit der Thematik beschäftigt und neben der regional- bzw. heimatgeschichtlichen Literatur und privaten Erinnerungen von Zeitzeugen auch die für die Fliegerei relevanten Bestände des Staatsarchivs in Oldenburg, des Militärarchivs in Freiburg/Breisgau sowie der

National Archives in London ausgewertet und damit wahre Kärnerarbeit geleistet. Herausgekommen ist zum einen ein optisch ansprechend gestalteter Band, der eine Fülle von in exzellenter Qualität wiedergegebenen Fotos, Dokumenten, Lageplänen usw. mit detaillierten Bildunterschriften bietet und auf diese Weise zu einer Zeitreise in ein Stück Vechtaer Stadtgeschichte einlädt, das nur noch durch einige an Flugpioniere erinnernde Straßennamen in der Vechtaer Marsch, wie Dornierstraße, Lilienthalstraße, Junkersstraße usw., präsent ist. Zum anderen lässt Jan-Bernd Uptmoor seine Archivfunde ausgiebig sprechen, indem er in seinen Texten die Entwicklung der Fliegerei angefangen von der Idee zweier flugbegeisterter Vechtaer, des Bürgermeisters Dr. Robert Brandis und des Kaufmanns Max Middendorf, und die Gründung eines Luftverkehrsvereins über die militärische Nutzung als Fliegerhorst zwischen 1935 und 1945 bis hin in die Nachkriegsjahrzehnte nachzeichnet. Auf diese Weise ist das Standardwerk über den Vechtaer Flugplatz entstanden.

Schon 1913, so hat Uptmoor herausgefunden, wurde die Vechtaer Marsch in einem Bericht über den ersten Flugtag als „ideales Gelände für Flugsport“ bezeichnet, und in der Weimarer Zeit gab es massive Bemühungen, Vechta als Verkehrsflughafen zu etablieren. Chronologisch geht der Verfasser der Umsetzung der Idee nach, wobei er seine Quellen im Textverlauf sehr ausführlich, gelegentlich zu detailreich wiedergibt und hilfreiche Exkurse zu Personen und Begriffen einstreut. Bedingt durch die Akribie Uptmoors gewinnt der Band primär den Charakter einer minutiösen Dokumentation, die eine Fülle an Wissen für die Nachwelt festhält. Beispielsweise erfährt der interessierte Leser, dass die Hagen-Ringstraße eigens angelegt wurde, um Munition von einer „Muna“ am Langenberg zum Flugplatz bringen zu können (vgl. S. 197). Gleichzeitig besitzt der Band einen wissenschaftlichen Charakter, weil alle benutzten Quellen in insgesamt 889 Fußnoten nachgewiesen sind. Außerdem ist er auch als Nachschlagewerk gut geeignet, weil insbesondere im Anhang Verzeichnisse von Mitgliedern des Luftverkehrsvereins und von Bediensteten des Fliegerhorstes übersichtlich in Tabellen präsentiert werden. Ebenso finden sich eine Flurkarte mit allen ursprünglichen Eigentümern der Vechtaer Marsch – ein Alt-Vechtaer Who is who – sowie ein Verzeichnis aller Bombentreffer im Zweiten Weltkrieg, um nur einige der fleißigen Zusammenstellungen Uptmoors zu erwähnen. Nicht zuletzt wird die Benutzungsfreudigkeit dieses opulenten Buches durch die Beigabe eines Personenregisters erheblich erhöht.

*Michael Hirschfeld*



Ruth Irmgard Dalinghaus: Ein Ostpreuße in Süddoldenburg. Ernst von Glasow (1897-1969). Vom Gutsbesitzer in Partheinen zum Flüchtling und Künstler in Daren, Schleddehausen, Bakum und Vechta (= Veröffentlichungen der Oldenburgischen Landschaft, Band 18), Oldenburg: Oldenburgische Landschaft 2017. – Brosch., 243 S., 24,80 €, ISBN 978-3-00-059949-1

Ein ungewöhnliches Leben und ein erstaunliches künstlerisches Werk werden in einer neuen Veröffentlichung der Oldenburgischen Landschaft beleuchtet. Es geht um Ernst von Glasow (1897-1969), der 1946 aus seiner ostpreußischen Heimat fliehen musste und in Süddoldenburg eine neue Heimat gefunden hat. Schon früh

nach seiner Ankunft in Daren bei Bakum hat sich der ehemalige Gutsbesitzer der Kunst zugewandt und wählte die süddoldenburgische Landschaft mit ihren Wiesen, Feldern, Gehöften, Dörfern und Städten zu seinem bevorzugten Motivrepertoire.

Im Auftrag der Oldenburgischen Landschaft erforschte die Kunsthistorikerin Ruth Irmgard Dalinghaus mit wissenschaftlicher Akribie das Leben und das künstlerische Schaffen von Ernst von Glasow. Das Ergebnis ist diese Veröffentlichung, in der die Lebensstationen des Künstlers von seiner Kindheit, seiner Kriegsgefangenschaft im Ersten Weltkrieg, seinem anschließenden Wirken als Gutsbesitzer bis zur Zeit des Zweiten Weltkrieges nachgezeichnet werden. Historische Fotografien sowie sorgfältig ausgesuchte Abbildungen seiner Werke begleiten bereichernd die lebendig geschriebenen Texte. Dies gilt auch für das Kapitel des Neuanfangs in Süddoldenburg, in dem neben der Darstellung biographischer Ereignisse auch schon ein Überblick über die Motivpalette des Künstlers gegeben wird. Auf die künstlerische Entwicklung Ernst von Glasows wird ausführlich eingegangen, wobei der Autodidakt konsequent einen eigenen Weg des künstlerischen Wollens anstrebte. Und dieser Weg führte von der konkreten Gegenständlichkeit zur Reduktion und schließlich zur Abstraktion, wie die Autorin in ihrem letzten Kapitel ausführt.

Im Anhang ist das heute noch greifbare Oeuvre des Künstlers mit Angaben zur Technik, Entstehungszeit und Provenienz der 206 erforschten Arbeiten zusammengeführt. Eine bebilderte Zeittafel mit den wichtigsten Daten schließt sich an. Der hochwertig gedruckte Katalog ist ein wertvoller Beitrag über das Leben einer außergewöhnlichen Persönlichkeit, die durch Krieg und Vertreibung zum Chronisten der süddoldenburgischen Landschaft geworden ist. So haben die Werke von Ernst von Glasow neben ihrer künstlerischen Dimension auch einen dokumentarischen Charakter. Und genau das macht diesen Band so wertvoll.

*Martin Feltes*



Erdverbunden und einfallreich. Lebenserinnerungen des Sozialdemokraten Hans „Lumpi“ Lemp, hrsg. v. Anja Kruke u. Meik Woyke (= Reihe Gesprächskreis Geschichte, Heft 106), Bonn 2017. – Brosch., 144 S., ISBN 978-3-95861-499-4, Bezug: Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung (kostenlos)

Es fehlen grundlegende Untersuchungen über die geschichtliche Entwicklung der politischen Parteien, die seit dem Entstehen solcher Organisationen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der katholisch dominierten ländlichen Region des Oldenburger Münsterlandes gewirkt haben. Eine Geschichte der oldenburgischen Zentrumsparterie beispielsweise ist bis heute ein Desiderat.

Wohl gibt es Beiträge über einzelne Aspekte der Parteiengeschichte oder über einzelne Wahlen und politische Persönlichkeiten. Die Namen der renommierten Volksvertreter aus der Region sind den am politischen Geschehen und an Heimatgeschichte interessierten Zeitgenossen durchaus geläufig. Zu den bekannten Gestalten in der politischen Landschaft gehört zweifelsohne auch der Sozialdemokrat Hans Lemp (1928-2014) aus Vechta.

Dankenswerterweise hat das in Bonn beheimatete Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung unlängst die Erinnerungen dieses „erdverbundenen und einfallreichen“ Politikers (Helmut Schmidt) und „Sozialdemokraten aus christlicher Überzeugung“ (Hans-Jochen Vogel), wie er von prominenten Parteigenossen bezeichnet wurde, posthum herausgegeben und damit einen wertvollen Quellenband zu einem interessanten politischen Lebenslauf zugänglich gemacht. Bezeichnenderweise lautet gleich der erste Satz dieser autobiographischen Aufzeichnungen: „Man nannte mich Lumpi.“ Unter diesem Spitznamen war der frühere Futtermittelvertreter weit über Vechta hinaus bekannt. Die Erklärung, wie es zu dieser Bezeichnung kam, liefert der Namens-träger auf amüsante Weise gleich mit. Und es bleibt nicht die einzige Anekdote, auf die man in seinen Lebenserinnerungen stößt. Seine Streiche bzw. politischen Aktionen – Events würde man heute sagen – sind legendär.

Lemp hatte in der katholischen Hochburg Vechta als Sozialdemokrat naturgemäß einen schweren Stand. Doch sei er, wie er einleitend resümiert, nicht in die SPD eingetreten, „um mich als roter Sozialist zu verstehen, sondern um mich als sozialer Demokrat für unsere Mitbürger zu engagieren“ (S. 10). Seine Erlebnisse in der Kriegs- und frühen Nachkriegszeit haben ihn nach eigener Aussage die politische Laufbahn einschlagen lassen, eigentlich wollte er Förster werden. So wurde er 1956 Parteimitglied, gehörte von 1964 bis 1981 dem Stadtrat seiner Heimatstadt Vechta an und hatte von 1968 bis 1975 ein Mandat im Kreistag. In beiden Parlamenten hatte er darüber hinaus zeitweise den Fraktionsvorsitz der SPD inne. Die Partei ernannte ihn 1973 zu ihrem Ehrevorsitzenden im Unterbezirk Vechta. Kurze Zeit war Lemp auch noch Mitglied des Europarats (1976/77) und des Europäischen Parlaments (1977/79). Seine politische Hauptbühne wurde aber der Deutsche Bundestag, in den er 1967 über die SPD-Landesliste als Nachrücker einzog und dem er bis 1980 angehörte. Seine Leistungen für die Öffentlichkeit wurden 1983 mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland gewürdigt.

Wer sich für das Leben von Hans „Lumpi“ Lemp interessiert und dabei auch ein wenig über die Vechtaer Nachkriegsgeschichte und die politischen Verhältnisse auf Landes- und Bundesebene erfahren will, dem seien die kurzweiligen Erinnerungen des Protagonisten empfohlen. Beim Lesen wird an vielen Stellen deutlich, warum dieser Politiker, der stets dem kommunalen Geschehen verbunden blieb und gewissermaßen basisdemokratische Arbeit auf seine Fahnen geschrieben hatte, manche persönlichen Erfolge bei Wahlen erzielen konnte und Respekt jenseits aller Parteigrenzen genoss.

Was nicht heißt, dass er sich nicht mit seinen politischen Gegnern gestritten hätte, wie etwa 1972 in der Wahlkampfaffäre um die von ihm selbst für Werbezwecke eingesetzte „Lumpi“-Karikatur.

Der Erinnerungsband ist mit zahlreichen zeitgenössischen Dokumenten angereichert, wodurch die Geschehnisse lebendig werden und in der Rückschau auch oftmals zum Schmunzeln Anlass geben. So enthält der Band beispielsweise ein Sprechregister der Redebeiträge Lemps im Deutschen Bundestag und Materialien zu seinen außergewöhnlichen politischen Aktionen samt ausführlichem Pressespiegel, aber auch einen sachlichen Arbeitsbericht über die politische Alltagsarbeit eines Abgeordneten in Bonn und im Wahlkreis in den 1970er Jahren. Nicht unerwähnt bleiben darf die Tatsache, dass der umtriebige Vechtaer Politiker der erste war, der 1975 im Plenum des Bundestages plattdeutsch redete. Damals musste die Rede Lemps mit dessen Hilfe für das stenographische Protokoll noch ins Hochdeutsche übertragen werden. Die hitzig-amüsante Debatte ist im Buch in beiden Versionen dokumentiert. Und auch eine Auswahl von Lemps Glossen, die in der „Vechtaer Stoppelmarktzeitung“ und in der Oldenburgischen Volkszeitung unter dem Pseudonym „Jan Hinnerk“ (gebildet aus seinen beiden Taufnamen Johannes Heinrich) abgedruckt waren, fehlt nicht in dem Band. Am Schluss des Buches finden sich unter anderem Ausführungen über die Geschichte der SPD in Vechta, Beispiele für das soziale Engagement des Politikers und einige Notizen zu seiner Tätigkeit auf europäischer Ebene.

Manchmal werden Politiker immer wieder mit einem bestimmten Ereignis in Zusammenhang gebracht, weil die betreffende Begebenheit wesentlich ihren Charakter und ihre politische Haltung widerspiegelt. Was bei Ehrenlandrat Clemens-August Krapp 1993 die Ablehnung der Niedersächsischen Verfassung war, weil sie keinen Gottesbezug enthielt, das könnte bei seinem politischen Weggenossen aus Vechta zwanzig Jahre zuvor (1972) dessen Stimmabgabe beim konstruktiven Misstrauensvotum der CDU gegen SPD-Kanzler Brandt sein, als es auf jede einzelne Stimme ankam und Lemp sich nach einem schweren Verkehrsunfall im Krankenwagen von Vechta nach Bonn fahren und im Rollstuhl ins Plenum schieben ließ. Diese pointierte Geschichte lässt sich gut erzählen. Was jedoch anrührt und nachdenklich stimmt, ist der persönliche Brief, den der fünfmalige Familienvater Hans Lemp vier Jahre vor seinem Tod an seinen Enkel geschrieben hat. Er beschließt die Dokumentation, gibt Aufschluss über die Motivation des Vechtaer Sozialdemokraten, sich politisch zu engagieren, und hebt die Bedeutung der Europa-Politik für ein friedliches Miteinander der Mitgliedsstaaten hervor. Dem ist aus aktuellem Anlass nichts hinzuzufügen.

*Willi Baumann*



**Carl Wilhelm Macke: Der König der Sonntagnachmittage. Strandgut aus Kindheitsjahren in Cloppenburg, Cloppenburg: Verlag Terwelp 2017. – Geb., 134 S., 14,- €, ISBN 978-3-925019-26-5**

Der freie Journalist und gebürtige Cloppenburger „Jung“ Carl Wilhelm Macke lebt heute in München, Hannover und Ferrara (Italien). Er koordiniert seit 1995 ehrenamtlich die Arbeit des Vereins „Journalisten helfen Journalisten“ zur Unterstützung von in Not geratenen Medienvertretern und ihren Familien aus Kriegs- und Krisengebieten und aus Staaten, in denen die journalistische Freiheit bedroht ist, ist Mitglied im Global Network „Journalists in distress“ (Toronto) und der italienischen Vereinigung „Libertà e

Giustizia“ (Mailand). Er hat nach seinem Abitur am Clemens-August-Gymnasium in Cloppenburg im Jahre 1969 in Hannover und Hamburg Politische Wissenschaften und Pädagogik studiert.

Carl Wilhelm Macke hat seine Wurzeln, seine Erinnerungen an die Menschen, an das besondere (katholische) Milieu einer Kleinstadt der Nachkriegsjahre seiner Kinder- und Jugendzeit, nicht vergessen. Als Autor und freier Schriftsteller hat er dazu jetzt ein Buch mit Geschichten veröffentlicht. Unterhaltsam schreibt Macke in 20 Kapiteln über seine Erinnerungen. Dabei geht es um das Leben der „kleinen Leute“ am Rande der Gesellschaft, um Leute, die aus dem „normalen“ Alltag der damaligen Zeit herausfielen, um Leute, die im Innern noch tief von der Kriegszeit und der Ideologie des Nationalsozialismus beeinflusst und geprägt waren. Mit Mackes Sammlung im Sinne von „Strandgut“, werden sie vor den Augen mancher Leser wieder lebendig und begegnen uns als Originale, die wir heute eher vergeblich suchen, wie z. B. Schorse König, den Chauffeur in der Firma von Carl Wilhelm Mackes Vater.

Manche Figuren, manche Erinnerungen erscheinen romantisch verklärt, wenn der Autor z. B. vom letzten Milchmann mit dem Pferdefuhrwerk erzählt. Dann greift Macke Typen auf, die es woanders so oder ähnlich sicher auch gegeben hat. Menschen, wie den Sportreporter Harry Moll. Im „echten“ Leben tauchte er in die Registratur des örtlichen Finanzamtes bedeutungslos ab. Aber am Sonntag auf dem Sportplatz, da war er ein „König“, da war er jemand, den alle kannten und respektierten. Aber eben auch die besonderen, einzigartigen Cloppenburger Originale sind Macke in guter Erinnerung, besonders der „andere Wirt“. Gerade diese Erzählung wird in so manchem Cloppenburger Schüler beim Lesen eigene Erinnerungen wachrufen, auch wenn Macke den Namen des Wirtes nicht explizit nennt. Generationen von Schülerinnen und Schülern aus Cloppenburg kennen ihn. Denn dieser Wirt war nicht irgendein Wirt. Bei ihm wurden Abiturzeugnisse, Sporterfolge, Wahlsiege gefeiert, aber auch manche schulische Niederlage verarbeitet. Dabei spielte der „besondere“ Wirt als Seelentröster, Sozialarbeiter, Beichtvater keine unerhebliche Rolle.

Doch nicht nur die „schönen“ Erinnerungen greift Macke in seinem „Geschichtenbuch“ auf. Auch die Schattenseiten der damaligen Zeit, die häufig enge soziale Kontrolle, der starke, manchmal auch „lebensfeindliche“ Einfluss der katholischen Kirche und seiner Akteure, bleiben hier nicht ausgespart. Und noch heute hält man beim Lesen fassungslos inne, wenn Macke von dem Oberstudienrat erzählt, der Schüler, die nicht in sein „Standesbild“ passten, erbarmungslos malträtierte. Oder wenn er von Erlebnissen mit einem Pfarrer erzählt, der zwar Nächstenliebe predigte, in seinem Umfeld aber mit Angst und Schrecken „regierte“. Mackes Erinnerungen an seine Kindheits- und Jugendjahre in Cloppenburg sind aber keine Abrechnungen. Sie nehmen eine Zeit in den Blick, die geprägt war von der Spannung, „Altbewährtes“ (z. B. die nicht angefragte Autorität von Kirche und Schule) zu bewahren und sich dem aufkommenden Streben nach kritischer Auseinandersetzung und dem Hinterfragen von Autoritäten zu stellen. Der Leser wird in Mackes Welt von „aufgelesenem Strandgut“ aus einer anderen Zeit mit hineingenommen: fragmentarisch, manchmal nostalgisch verklärend, dann wieder schonungslos ehrlich. Es ist so auch ein Stück Heimatgeschichte entstanden, die sich exemplarisch im Erinnern an Erlebtes mit einzelnen Personen ausdrückt. Und letztlich geben Mackes Geschichten Raum für das Erinnern eigenen Erlebens. Das macht das Buch lesenswert.

*Heinrich Siefer*



Donato Holz u. Bärbel Schönbohm: „... wie froh ich aus tiefstem Herzen bin, malen zu können.“ Luzie Uptmoor und Künstlerinnen ihrer Zeit aus dem Oldenburger Land, hrsg. v. Freundeskreis Luzie Uptmoor, Lohne: Rießelmann (Druck) 2018. – Brosch., 204 S., 15,80 €, ISBN 978-3-945579-08-4

Das zehnjährige Bestehen der Galerie Luzie Uptmoor im Jahr 2017 war der Anlass einer umfangreichen Ausstellung im Industrie Museum Lohne, in der neben Gemälden und Grafiken von Luzie

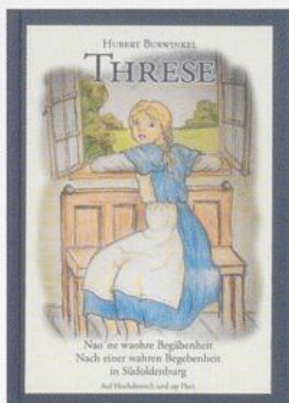
Uptmoor Arbeiten von 32 Künstlerinnen ihrer Zeit aus dem Oldenburger Land zusammengeführt wurden. Der dazu erschienene Begleitband ist über die Ausstellungsdauer hinaus ein weiterer wertvoller Beitrag zur Würdigung des Werkes von Luzie Uptmoor, der jedoch auch die Biografie, die Ausbildung, den künstlerischen Werdegang sowie die Motive ihrer Künstlerkolleginnen beleuchtet.

Überraschend ist die Vielzahl der Künstlerinnen aus dem Oldenburger Land, wobei neben vertrauten Namen auch eher unbekanntere Künstlerpersönlichkeiten vorgestellt werden. Als verbindendes Merkmal ihres künstlerischen Schaffens kann die Auseinandersetzung mit malerischen und bildhauerischen Positionen der Moderne beobachtet werden. In der Betrachtung der gewählten Abbildungen stellen sich vor allem Assoziationen an die Stilrichtungen des Impressionismus, des Kubismus sowie des Expressionismus ein. In den Begleittexten wird explizit auf repräsentative Arbeiten der Künstlerinnen eingegangen und ihr Schaffen in den biografischen Hintergrund eingebettet.

Donata Holz und Bärbel Schönbohm haben mit großer Kennerschaft sowie mit leidenschaftlicher Recherche- und Entdeckerarbeit die informativen Texte verfasst. Ihnen ist auch die lesenswerte Einführung zu verdanken, in der die Situation von Künstlerinnen zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Zwänge und Erwartungen grundsätzlich erörtert wird. Ein Beitrag über die Entwicklungsmöglichkeiten für Künstlerinnen um die Jahrhundertwende im Oldenburger Land ergänzt diese Einführung. Dabei wird besonders auf Georg Müller vom Siel (1895-1939) eingegangen, der in der Künstlerkolonie Dötlingen um 1900 eine private Malschule für Frauen etablierte. Auch die Oldenburger Gerhard Bakenhus (1860-1939) und Wilhelm Kempin (1885-1951) engagierten sich in der Ausbildung von Frauen als Künstlerinnen. Schon früh hat der Oldenburger Kunstverein Frauen als Mitglieder aufgenommen und ihre Arbeiten ausgestellt. Der äußerst lesenswerte Katalog ist reich bebildert, womit die Vielseitigkeit des künstlerischen Schaffens von Frauen im Oldenburger Land zurzeit von Luzie Uptmoor deutlich wird.

*Martin Feltes*





Hubert Burwinkels: Threse. Nao 'ne waahre Begäbenheit. Nach einer waahren Begebenheit in Süddoldenburg. Auf Hochdeusch und up Platt. Übersetzung von Paula Pelster mit Unterstützung von Irmgard Barnert, Dinklage: B. Heilmann GmbH (Druck) 2017. – Geb., 99 S., 14,95 €, Bezug: Buchhandlung Diekmann, Am Markt 7, 49413 Dinklage

Hubert Burwinkels Geschichte van de schmucke Buurndochter Threse is ein Truurspill, eine echte Tragödie. Ein Vertellen, fein tauhopemisket van Leiwde, einen äöwer-mäudigen Brüüdigam, einen affgünstigen Kägenspäler un Fallstricke, wenn 't üm 't leiwe Geld geht. Hermann, de Brüüdigam, fällt in 'n duunen Kopp bi sienen Junggesellenaffscheid up 'n schlecht Geschäft mit sienen stillen Kägenspäler Kunrad rin. He schriv quer, stellt einen „Frönschaftswessel“ ut. So as 't kaomen mott, kump dat uck. Kunrad, dei kienen Groschken up de Naot heff, settet den Wessel in. Hermann steiht in 'n Rägen, wo doch dei Hochtied in dei Döörn steiht. Wat schall hei maaken? Hei kann sick so nich mehr in 't Dörpe seihn laoten. Bloß weg dor, wiet weg, nao Amerikao, so denkt hei un lätt sien Thresken allennig. Dei Hochtied fällt ut. Thresken reert sick dei Traonen ut 'n Liewe. Dei Leiwde, an 'n Anfang noch so heller deip, wedd sachts mit dei Tied minner. Uck wenn Hermann noch eis maol ehr einen Breif ut Amerikao schriewen deit. Wo hei ehr doch so einfach sitten laoten heff, utnaih et is, traute sei üm nich mehr. Uso as in väle Geschichten van Leiwde un Drift naonanner: Threse geht in't Kloster. Uck wenn Hermann tuskendör weer updükert is un mit Threse nei anfangen will. Uck wenn beide ein Verlangen naonanner hebbt, sei kaomt nich äöwer den Graowen, dei is tau deip worn. Ehrder dat Threses Probetied in 't Kloster ümme is, schriw hei noch eis maol weer 'nen Breif, vull van Lengen un leiwe Wööre. Man den Breif krügg Threse eierst tau seihn, as ehr äwig Gelübbe anstaohn deit. Un nu market sei, ehr Harte hört aaltied noch Hermann tau, nich den leiwen Herrgott. Man, dei Geschichte is ja eine Tragödie, et is tau laote. Vull Fraide, dat sei bulde ehren Herman weersüht, maakt sei sück up 'n Weg in ehr Dörp, wor acht Daoge vörher ehr Hermann mit Marie Brinkhus Hochtied fiert heff. Ehre Öllern frait sick, man Threse bliff van nu of an in Truer, einsaom un allennig, besünners nao 'n Dood van ehre Öllern.

Ja, Burwinkels plattdütsche Vertellen nümmp einen mit, gaiht tau Harten. Lätt einen reell mitfeibern, wenn Hermann an siene Threse schriewen deit un Threse an nicks anners mehr denken kann, as an ehrn Hermann. Man dei beiden finnet nich taunanner. Alltied is dor weer ein „deip Waoter“ tüsken dei beiden. Up siene eigen besünnere Aort versteiht sick Burwinkels dorup, dat olle Spill van Leiwde, Drift un Lengen up plattdütsch tau vertellen. Hei maolt moie Biller, bruukt feine Wöör, üm dat dei Läser mit dei Geschichte fein mitgaohn kann. Dat schafft dei hochdütsche Äöwersetten so nich. Sei kann so fein nich upgriepen un infangen, wat dei Welt van Hermann un Threse, van Rensings un Äweslaogen Buur utmaaken deit. Dei plattdütsche Text lätt us, ehrder as dei hochdütsche Text, dei strammen Junges un Wichters bi 't Kränzken vör Oogen äöwer dei Daol fügen. Dei Welt, dei Burwinkels us utmaolt, is eine plattdütsche Welt. Man et is ein grooten Verdennst van Paula Pelster, dat sei Burwinkels Threse weer för 'n Dag haolt, ehr weer upläwen lätt. Sei stellt den plattdütschen Text van Burwinkels den hochdütschen Text, den sei fein äöwersettet heff, kägenäöwer. Un doch klingt bi den hochdütschen Deil mit, dat dor van eine Welt vertelt wedd, dei ehr eigen Spraoke un Mauden heff, wor dei plattdütsche Spraoke ehr eigen Wöör vör heff. Paula Pelsters Verdennst is aower uck, dat sei den hochdütschen Läser mit ehr Äöwersetten helpet, in ein Tied intaudükern, dei dat so nich mehr gäwen deit. Man dei Geschichte van Leiwde, Drift un Lengen is doch so olt un doch uck aaltied weer as nei. Un so passt dat uck fein binanner: Burwinkels Threse up Platt un Pelsters Äöwersetten up Hochdütsch. Un villicht maaket dat den ein of annern hochdütschen Läser Schmack up noch mehr Plattdütsch.

Heinrich Siefer

# Autorenverzeichnis

- **Ameskamp**, Eva-Maria, Tannenweg 5, 49377 Vechta
- **Baumann**, Willi, Langförden – Kirchwiesen 20, 49377 Vechta
- **Blum**, Dominik, Dipl. Theologe, Leiter des Referats Erwachsene in der Abteilung Seelsorge des Bischöflich Münsterschen Offizialats Vechta,
- **Boning**, Steffen, Ellenstedt - Sanddornweg 22, 49424 Goldenstedt
- **Brinkmeier**, Christine, Landkreis Cloppenburg, Eschstr., 49661 Cloppenburg
- **Budde**, Johannes, Hüllenweg 12, 26676 Barßel
- **Diekmann**, Stephan, Landkreis Vechta, Ravensberger Str. 20, 49377 Vechta
- **Dräger**, Benno, Overbergstr. 14, 49393 Lohne
- **Dubber**, Elmar, Leipziger Str. 6, 49661 Cloppenburg
- **Engbers**, Dr. Jutta, Wasserstr. 11, 26169 Friesoythe
- **Feltes**, Dr. Martin, Kantstr. 39, 49661 Cloppenburg
- **Fischer**, Dr. med. Heinz, Bahnhofstr. 47 A, 49661 Cloppenburg
- **von Garrel**, Theo, Unterm Esch, 26689 Augustfehn
- **Gehrmann**, Dirk, Landkreis Vechta, Ravensberger Str. 20, 49377 Vechta
- **Gemeinde Saterland**, Hauptstr. 507, 26683 Ramsloh
- **Grosser**, Gretchen, Akazienstraße 13a, 26683 Ramsloh/Saterland
- **Hachmöller**, Dr. Otto, Cappelner Damm 55, 49661 Cloppenburg
- **Hanschmidt**, Prof. Dr. Alwin, Driverstr. 22, 49377 Vechta
- **Harders**, Hanna, Mühlenstraße 39, 26676 Elisabethfehn
- **Henninger**, Dr. Wolfgang, Nds. Landesarchiv Oldenb., Damm 43, 26135 Oldenburg
- **Hermes**, Oliver, Münsterländische Tageszeitung, Lange Str. 9/11, 49661 Cloppenburg
- **Herzog**, Gertrud, Scheeper Straße 3, 26676 Barßel
- **Hirschfeld**, Dr. phil. Dr. habil. Michael, Driversr. 36, 49377 Vechta
- **Höffmann**, Julius, Chefredakteur, der Münsterländischen Tageszeitung, Lange Str., 49661 Cloppenburg
- **Hürkamp**, Helga, Waoterlaoge 8, 49393 Lohne
- **Hummel**, Andreas, M.A., Tuchmarkt 8, 07774 Dornburg-Camburg
- **Kathe**, Andreas, M.A., Neustadt 1, 49413 Dinklage
- **Klöver**, Hanne, Schleusenstr. 121, 26676 Barßel-Elisabethfehn